

Sonderausgabe

Oshrat Hochman & Stefan Weick (Hrsg.)

Befunde aus der Migrationsforschung

Inhalt

<i>Susanne Worbs, Nina Rother & Axel Kreienbrink</i> Syrische Migranten in Deutschland als bedeutsame neue Bevölkerungsgruppe	2
<i>Reinhard Schunck & Janna Teltemann</i> Kompetenzgleichheit zwischen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund im Zeitvergleich	6
<i>Boris Heizmann & Nora Huth</i> Bedrohungsgefühle und die Befürwortung selektiver Einwanderungskriterien im internationalen und temporalen Vergleich	12
<i>Martina Wasmer & Oshrat Hochman</i> „In Deutschland lebende Ausländer“ Unterschiede im Begriffsverständnis und deren Konsequenzen für die Einstellungsmessung	18
<i>Peter Schmidt, Stefan Weick & Daniel Gloris</i> Wann wirken Kontakte zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft? Längsschnittanalysen zu Erfahrungen mit Kontakten und zur Bewertung von Flüchtlingen und Muslimen durch die deutsche Bevölkerung	24
<i>Interview mit Karl-Heinz Meier-Braun</i> In der Migrations- und Flüchtlingspolitik ist Deutschland in einer „Dauerkrise“	29

Syrische Migranten in Deutschland als bedeutsame neue Bevölkerungsgruppe

Susanne Worbs, Nina Rother & Axel Kreienbrink

Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl
des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF)

2015 und 2016 sah sich Deutschland einer seit den frühen 1990er Jahren nicht mehr gekannten Zahl von Asylsuchenden gegenüber. Syrische Geflüchtete waren dabei – und sind noch immer – die mit Abstand wichtigste Herkunftsgruppe, gefolgt von Menschen aus dem Irak und Afghanistan. Die große Mehrheit der Syrer erhält im Asylverfahren einen Schutzstatus. Ende 2017 lebten fast 700.000 syrische Staatsangehörige in Deutschland, mehr als 23-mal so viele wie vor dem Ausbruch des Krieges im Herkunftsland. Innerhalb weniger Jahre sind sie damit zur drittgrößten Gruppe ausländischer Staatsangehöriger in Deutschland geworden. Dies bringt demographische, sozialstrukturelle und kulturelle Veränderungen in der Bevölkerung insgesamt mit sich.

In der bisher spärlichen Literatur zu Syrern in Deutschland (Hunger et al. 2017; Ragab et al. 2017) wird grob zwischen zwei Wanderungswellen unterschieden: zunächst seit den 1980er Jahren tendenziell hochqualifizierte Syrerinnen und Syrer, zum Teil Studierende, die in der Folge eine kleine und gut ausgebildete Diaspora gebildet haben, und dann ab 2011 die Flüchtlingszuwanderung. Erste Zuwanderungen erfolgten aber schon in den 1950er Jahren, als Teile der syrischen Elite das krisengeschüttelte Land verließen, um dem sozialistischen Baath-Regime zu entgehen. Neben den Hauptzielen Libanon und der Golfregion spielte Europa zwar auch eine Rolle, aber nur wenige gingen seinerzeit in die Bundesrepublik Deutschland. Neben der überschaubaren Bildungsmigration kam es in den 1980er Jahren auch zu einer ersten Zuwanderung von Geflüchteten im Zuge des niedergeschlagenen Aufstandes der Muslimbrüder in der Stadt Hama 1982, in dessen Folge alle oppositionellen Strömungen im Land verfolgt wurden (Ragab et al. 2017).

Auch in der DDR gab es Migration von Syrern, die dort unter anderem Technik und Ingenieurwissenschaften studierten. Zudem existierte ein bilateraler Vertrag zur beruflichen Aus- und Weiterbildung und somit ein Angebot

von Ausbildungsplätzen (Elsner & Elsner 1994). Da sich die Syrer in der DDR aber nur vorübergehend zu Ausbildungszwecken aufhielten, waren Ende 1989 lediglich 699 syrische Staatsangehörige dort registriert. In Westdeutschland lebten zu diesem Zeitpunkt rund 10.700 syrische Staatsangehörige. Nach der Wiedervereinigung verdreifachte sich ihre Zahl in Gesamtdeutschland zwar bis 2010 auf rund 30.000 Personen (Grafik 1)¹. Dennoch machten Syrer Ende 2010 nur eine verschwindend kleine Gruppe mit einem Anteil von 0,4% innerhalb der gesamten ausländischen Bevölkerung von 6,75 Millionen Menschen aus (Statistisches Bundesamt 2011).

Neben Bildungs- und Fluchtmigration dürfte zwischen 1967 und 2010 auch bereits der Familiennachzug eine Rolle gespielt haben. In Grafik 1 wird deutlich, dass auf diese Weise der Anteil von Frauen an der syrischen Bevölkerung in Deutschland beständig gestiegen ist. Lag er 1967 noch bei knapp 8%, stieg er bis 1989 auf 35% und erreichte 2010 rund 44% (alle Ausländer: 49%). Das Durchschnittsalter der Syrer lag 2010 bei 29,0 Jahren, deutlich niedriger als im Durchschnitt aller Ausländer (38,9 Jahre). Es handelte sich also auch schon vor dem Krieg in Syrien um eine vergleichsweise junge und stärker von Männern geprägte Bevölkerungsgruppe.

Starker Anstieg der Zuwanderung mit Beginn des Krieges in Syrien

Der bewaffnete Konflikt in Syrien, der im März 2011 begann, hat in seinem Verlauf bis 2016 zur Vertreibung von schätzungsweise über 12 Millionen Menschen geführt, davon über 5,5 Millionen, die die Landesgrenzen überschritten (UNHCR 2017). Auch wenn die Mehrheit in die umliegenden Staaten Türkei, Libanon und Jordanien geflohen ist, haben sich vor allem seit 2015 auch die EU und besonders Deutschland zu einem relevanten Fluchtziel entwickelt (De Bel-Air 2016). Unter anderem aus der Türkei wanderten viele Syrer weiter aufgrund von Problemen bei der Unterbringung, beim Arbeitsmarktzugang, bei der Beschulung von Kindern und der Gesundheitsversorgung (Öner & Genç 2015). Vor allem im Jahr 2015 steigerte sich so die Zahl der Zuzüge nach Deutschland gegenüber 2014 (69.074) um mehr als das Vierfache auf 309.699. Im Folgejahr gingen die Zuzüge aber bereits um 42% zurück, zwischen 2016 und 2017 dann nochmals um 58% (Tabelle 1).

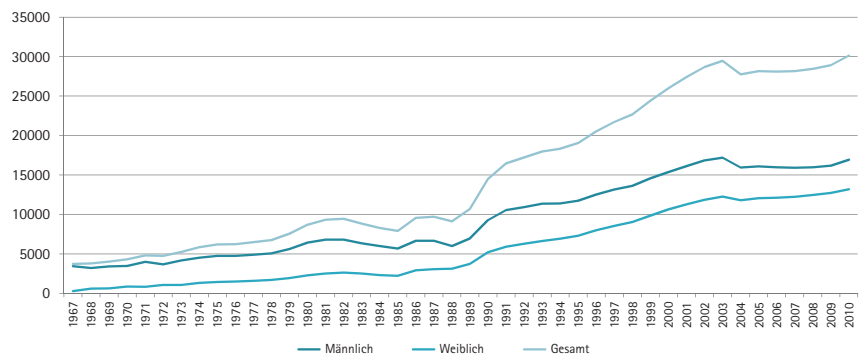
Die Gesamtzahl der Zuzüge syrischer Staatsangehöriger von 2010 bis 2017 betrug 669.689 bei gleichzeitig 69.915 Fortzügen. Im Saldo wanderten somit innerhalb von acht Jahren fast 600.000

Syrerinnen und Syrer nach Deutschland zu. Der mit Abstand wichtigste Migrationskanal war dabei die Asylantragstellung. Dass im Jahr 2016, wie aus Tabelle 1 ersichtlich, sogar mehr Menschen aus Syrien einen Asylantrag stellten, als Zuzüge registriert wurden, hat einen verfahrensbedingten Grund: Durch die sehr hohe Zahl an insgesamt eingereisten Asylsuchenden im Jahr 2015 (890.000) war es nicht in allen Fällen möglich, die Annahme eines Asylantrags zeitnah durchzuführen. So fiel die Anzahl der registrierten Asylanträge im Vergleich zu den neu eingereisten Asylsuchenden aus allen Herkunftsländern deutlich niedriger aus (441.899 Asylerstanträge). 2016 nahm dann die Zahl der Einreisen von Schutzsuchenden deutlich ab (280.000), während die Antragstellungen der Personen, die 2015 eingereist waren, jedoch noch keinen Asylantrag stellen konnten, nachgeholt wurden, so dass in diesem Jahr insgesamt 722.370 Erstanträge registriert wurden.

Hohe Schutzquote von Syrern im Asylverfahren

Jeweils über ein Drittel aller Asylerstanträge in den Jahren 2015 und 2016 stammten von syrischen Staatsangehörigen, 2017 immer noch ein Viertel. Die Asylverfahren von Menschen dieser Herkunftsgruppe führten in den letzten Jahren mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit zu einem positiven Ergebnis, d.h. zur Zuerkennung eines Schutzstatus und damit zu einem vorläufigen Bleiberecht in Deutschland. Die so genannte „Schutzquote“² für Syrer

Grafik 1 Syrische Staatsangehörige in Deutschland, 1967–2010



Quelle: Statistisches Bundesamt. Bis einschließlich 1989 nur Bundesrepublik Deutschland

liegt seit 2012 mit nur einer Ausnahme (2014) bei jährlich über 90%. In den besonders zugangsstarken Jahren 2015–2016 wurde zunächst mehrheitlich der Flüchtlingsstatus nach der Genfer Konvention zuerkannt. 2017 überwog dann jedoch erstmals der so genannte subsidiäre Schutz, der bestimmte Einschränkungen des Rechtsstatus beinhaltet, u.a. einen zwischen März 2016 und August 2018 ausgesetzten Familiennachzug³. Ungeachtet dessen ist der Familiennachzug syrischer Staatsangehöriger zu Angehörigen nach Deutschland in den letzten Jahren stark angestiegen, von 493 Personen im Jahr 2010 auf 33.389 im Jahr 2017. Dabei dürfte es sich nicht nur, aber in der großen Mehrheit, um Angehörige von in Deutschland lebenden syrischen Geflüchteten handeln.

Nicht unerwähnt bleiben soll bei der Beschreibung des Migrationsgeschehens, dass es neben dem Asylverfahren auch andere humanitäre Zugangswege für Menschen aus Syrien nach Deutschland gibt. Diese richten sich insbesondere an

vulnerable Personen und Familien. Zu nennen sind hier u.a. die drei humanitären Aufnahmeprogramme (HAP) des Bundes, die inzwischen abgeschlossen sind, entsprechende Programme der Bundesländer sowie die Aufnahme im Rahmen von *Relocation* und *Resettlement* aus anderen Erstzufluchtstaaten (Grote et al. 2016; Grote 2018). In der Summe solcher Korridore „neben“ dem Asylverfahren sind von 2013 bis 2017 weitere rund 50.000 syrische Staatsangehörige nach Deutschland gekommen.

2017: Syrer drittgrößte Ausländergruppe in Deutschland

Infolge all dieser Entwicklungen wuchs auch die in Deutschland registrierte Wohnbevölkerung mit syrischer Staatsangehörigkeit stark an (Grafik 2). Der Sprung von 30.133 (Ende 2010) auf 698.950 Personen (Ende 2017) bedeutet eine mehr als Verdreiundzwanzigfachung der absoluten Zahl und einen Anteil an der gesamten ausländischen Bevölkerung von 6,6%. Syrische Staatsangehörige nehmen damit den dritten Platz in der Rangliste der größten Ausländergruppen in Deutschland nach der Türkei und Polen ein (Statistisches Bundesamt 2018a und Grafik 2).

Das Durchschnittsalter der Syrer ist gegenüber 2010 weiter gesunken (von 29,0 auf 24,2 Jahre: alle Ausländer: 37,7 Jahre), ebenso der Frauenanteil (von 44% auf 39%, alle Ausländer: 46%). Diese Bevölkerungsgruppe ist also tendenziell nochmals „jünger“ und „männlicher“ geworden, ohne Zweifel eine direkte Folge der Zuwanderung von Geflüchteten, unter denen sich

Tabelle 1 Zu- und Fortzüge sowie Asylerstanträge syrischer Staatsangehöriger in Deutschland, 2010–2017

	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	Summe
Zuzüge	2.983	4.560	8.530	19.017	69.074	309.699	179.435	76.391	669.689
Asylerstanträge*	1.490	2.634	6.201	11.851	39.332	158.657	266.250	48.974	535.389
Fortzüge	1.214	1.060	1.244	1.960	3.153	11.216	33.612	16.456	69.915
Saldo	1.769	3.500	7.286	17.057	65.921	298.483	145.823	59.935	599.774

* Die Zuzugszahlen sind nicht direkt mit den Asylerstanträgen ins Verhältnis zu setzen, da letztere auf einer personenbezogenen Zählung beruhen, erstere hingegen auf der fallbezogenen Wanderungstatistik des Statistischen Bundesamtes. In diese können Personen ggf. mehrfach eingehen.

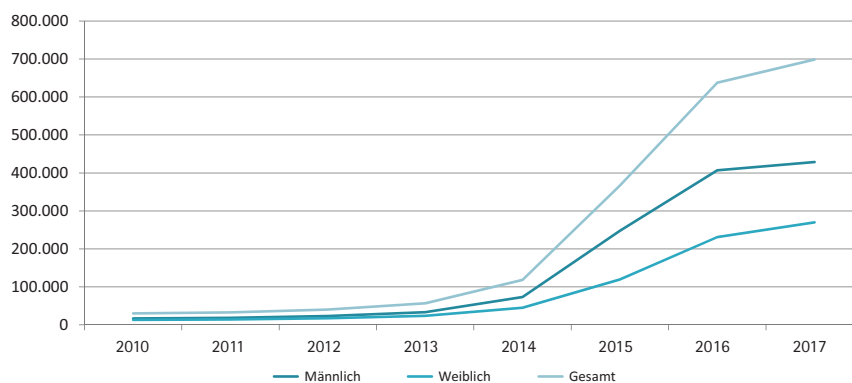
Quelle: Statistisches Bundesamt (Zu- und Fortzüge), Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Asylerstanträge)

zunächst viele junge, allein reisende Männer befanden. Inzwischen steigt allerdings der Frauenanteil. 2017 wurde fast die Hälfte aller Asylersanträge von Syrern durch weibliche Personen gestellt (BAMF 2018). 2014 und 2015 waren es unter 30% gewesen.

Über 90% der syrischen Staatsangehörigen in Deutschland hielten sich Ende 2017 weniger als vier Jahre in Deutschland auf, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug 2,7 Jahre. Dies ist ebenfalls ein deutlicher Hinweis auf das Wanderungsgeschehen der letzten Jahre (Vergleichswerte für alle Ausländer: 36% weniger als vier Jahre in Deutschland, durchschnittliche Aufenthaltsdauer: 15,3 Jahre; Statistisches Bundesamt 2018a). Schließlich zeigt auch der Aufenthalts- bzw. Rechtsstatus der syrischen Staatsangehörigen eine „flüchtlingstypische“ Struktur, wie Tabelle 2 zu entnehmen ist.

Mehr als 70% aller Ende 2017 in Deutschland lebenden syrischen Staatsangehörigen hatten entweder einen befristeten Aufenthaltstitel⁴ aus humanitären Gründen oder eine Aufenthaltsgestattung inne, die für die Zeit des Asylverfahrens erteilt wird. Besonders groß ist die Differenz zur Gesamtheit der Ausländer in Deutschland bei den humanitären Titeln, die bei den Syrern rund 8-mal häufiger vorkommen. Auch Aufenthaltstitel aus familiären Gründen sind bei dieser Migrantengruppe überdurchschnittlich vertreten, vermutlich als Resultat des Familiennachzugs zu Geflüchteten mit einem Schutzstatus. Hingegen sind Syrer deutlich weniger als alle Ausländer bei den unbefristeten Aufenthaltstiteln (Niederlassungs-

Grafik 2 Syrische Staatsangehörige in Deutschland, 2010-2017



Quelle: Statistisches Bundesamt

erlaubnis) zu finden, die eine gewisse Aufenthaltsverfestigung und Integrationsnachweise voraussetzen. Zwischen 2010 und 2017 hat sich zwar die absolute Zahl syrischer Staatsangehöriger mit unbefristetem Aufenthaltstitel verdoppelt, ihr relativer Anteil ist jedoch von 19,5% auf 1,8% gefallen. Auch Aufenthaltstitel zu Ausbildungs- und Erwerbszwecken spielen nur noch eine sehr geringe Rolle.

Von Minderheiten zur Mehrheit: Wandel der ethnischen und religiösen Zusammensetzung

Daten zur ethnischen und religiösen Zusammensetzung der Bevölkerung in Deutschland sind aus historischen Gründen kaum vorhanden bzw. werden nicht umfassend in amtlichen Statistiken erhoben. Eine Ausnahme stellt die Asylgeschäftsstatistik dar, die auch die ethnische und religiöse Zugehörigkeit erfasst, da diese jeweils einen

Verfolgungsgrund darstellen kann und somit von Relevanz im Asylverfahren ist. Somit sind bei diesem Thema nur Aussagen zu syrischen Asylersantragstellern, nicht zur Gesamtheit aller in Deutschland lebenden Syrer möglich.

Über alle betrachteten Jahre 2010 bis 2017 hinweg stellen Muslime mit 88% den größten Anteil an allen syrischen Schutzsuchenden (Grafik 3). Eine weitere bedeutsame Gruppe, die vor allem in den Jahren 2010 bis 2012 mit bis knapp unter 40% sehr hohe Anteile hatte, ist die religiöse Minderheit der Yeziden. Christen spielten nur 2012 und 2013 mit Anteilen über 10% eine nennenswerte Rolle. Ab 2014, mit der Ausweitung der kriegerischen Handlungen auf ganz Syrien, dominieren muslimische Erstantragsteller mit Anteilen von über 80%.

Eine Betrachtung der Zusammensetzung der syrischen Erstantragsteller nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit (Grafik 4) zeigt, dass bis zum Jahr 2012 Kurden

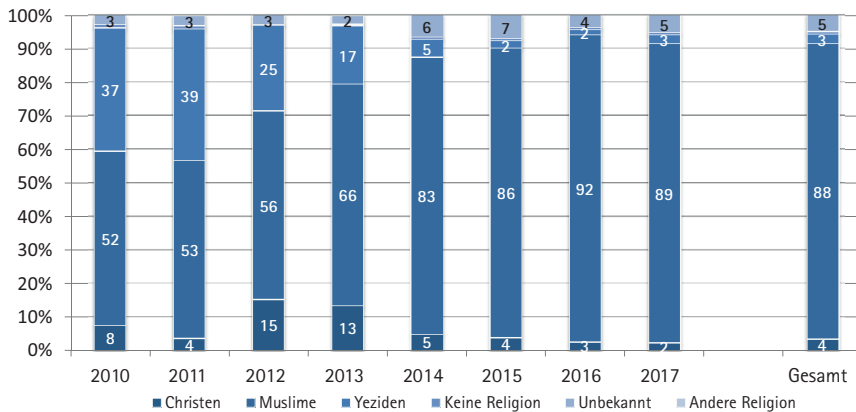
Tabelle 2 Syrer und alle ausländischen Staatsangehörigen in Deutschland nach Aufenthaltsstatus, 31.12.2017

Personengruppe	Insgesamt	Davon mit dem Aufenthaltsstatus								Übrige Fälle
		Unbefristeter AT	Befristeter AT: Ausbildung	Befristeter AT: Erwerbstätigkeit	Befristeter AT: Humanitäre Gründe	Befristeter AT: Familiäre Gründe	Befristeter AT: Sonstige Gründe	Aufenthaltsgestattung	Duldung	
Syrer	698.950	12.255	3.205	1.785	468.315	89.170	1.335	31.120	3.790	87.975
Zeilenprozent	100,0	1,8	0,5	0,3	67,0	12,8	0,2	4,5	0,5	12,6
Alle Ausländer	10.623.940	2.492.075	201.565	181.575	922.780	754.720	133.740	369.380	166.740	5.401.365
Zeilenprozent	100,0	23,5	1,9	1,7	8,7	7,1	1,3	3,5	1,6	50,8

AT: Aufenthaltstitel; „Übrige Fälle“ umfasst u.a. Aufenthaltstitel nach EU-Recht sowie Personen, die vom Erfordernis eines Aufenthaltstitels befreit sind.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2018a

Grafik 3 Syrische Asylersantragsteller nach Religionszugehörigkeit, 2010–2017 (in Prozent)



Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

die absolute Mehrheit stellten. Ab dem Jahr 2014 werden sie dann abgelöst von der Gruppe der Araber. Aufgrund der hohen Zuzugszahlen in den Jahren 2015 und 2016 stellen letztere auch über alle betrachteten Jahre hinweg mit 63% die größte Gruppe dar, 2016 und 2017 hat die kurdische Volksgruppe allerdings wieder an Gewicht gewonnen. Weitere ethnische Minderheitengruppen, wie Aramäer oder Palästinenser, fallen hingegen zahlenmäßig kaum ins Gewicht.

Zusammengefasst lassen die Daten den Schluss zu, dass vor und unmittelbar zu Beginn des Krieges vor allem ethnisch-religiöse Minderheiten aus Syrien nach Deutschland flohen. Später kamen dann zunehmend auch arabisch-muslimische Bevölkerungsteile hinzu. Insofern kann auch nicht von einer „homogenen“ Diaspora in Deutschland ausgegangen werden, was allerdings auch schon vor Ausbruch des Krieges nicht der Fall war (Ragab et al. 2017; Hunger et al. 2017).

Zusammenfassung und Ausblick

Syrische Migranten in Deutschland waren bis 2010 eine quantitativ kleine Gruppe, die sich vor allem über Bildungsmigration, aber auch über Fluchtmigration und Familiennachzug aufgebaut hatte. Ab 2011 erfolgte mit Beginn des Krieges im Herkunftsland ein nahezu explosionsartiges Anwachsen, vor allem durch geflüchtete Menschen und ihre Angehörigen. Diese Bevölkerungsgruppe umfasst inzwischen rund 700.000 Personen in Deutschland

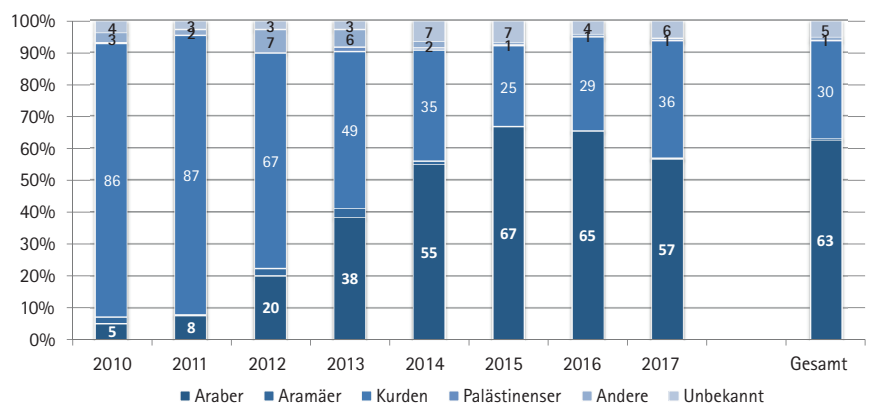
(ohne Eingebürgerte) und ist damit die drittgrößte Ausländergruppe. Sie ist stark durch junge Menschen und einen überdurchschnittlichen Männeranteil geprägt. Die Altersstruktur – mehr als die Hälfte aller syrischen Staatsangehörigen war Ende 2017 unter 25 Jahre alt – bringt eine hohe Relevanz für das vorschulische, schulische und berufliche Ausbildungssystem sowie für den Arbeitsmarkt in Deutschland mit sich.

Durch die (Asyl-)Zuwanderung aus Syrien, aber auch aus Ländern wie Irak, Afghanistan oder Eritrea, verändert sich zudem die ethnisch-religiöse Zusammensetzung der Bevölkerung in Deutschland. Der bislang vorwiegend türkische Islam wird „arabischer“ und stärker durch Muslime aus Asien und Afrika geprägt werden; ebenso werden aber auch die christlichen Gemeinden in Deutschland vielfältiger, beispielsweise durch Geflüchtete aus dem Iran.

Zugleich kommen, unter anderem aus Syrien, aber auch Angehörige kleinerer Minderheitengruppen (z.B. Kurden oder Yeziden) in die Bundesrepublik und vergrößern die bereits vorhandenen Diasporagemeinden.

- 1 Die in Grafik 1 sichtbaren leichten Rückgänge 1988 und 2004 sind statistische Effekte, die durch Bereinigungen des Ausländerzentralregisters (AZR) entstanden (Lederer 2004; Opfermann et al. 2006). Aus der Verwendung des AZR als Datengrundlage ergibt sich, dass aus Syrien stammende Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit in den Zahlen nicht berücksichtigt sind. Syrische Staatsangehörige zeigen ein überdurchschnittlich hohes Einbürgerungsinteresse, sichtbar am „ausgeschöpften Einbürgerungspotenzial“ (Statistisches Bundesamt 2018b). Die absoluten Einbürgerungszahlen sind aber noch verhältnismäßig gering (2010 bis 2017 insgesamt rund 14.300 Menschen), vermutlich weil viele Geflüchtete noch nicht die notwendige Aufenthaltsdauer von mindestens acht Jahren in Deutschland erfüllen.
- 2 Die „Schutzquote“ umfasst die Anerkennung als Asylberechtigte/r nach dem Grundgesetz, als Flüchtling gemäß der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK), die Zuerkennung eines subsidiären Schutzstatus oder die Feststellung von Abschiebungsverboten.
- 3 Nachzugsberechtigt sind nach den gesetzlichen Regelungen in Deutschland im Regelfall nur Mitglieder der Kernfamilie, d.h. Ehegatten, minderjährige Kinder sowie Elternteile von minderjährigen Kindern, wenn diese zunächst allein nach Deutschland gekommen sind. Ab August 2018 können zu subsidiär Schutzberechtigten aller Nationalitäten wieder 1.000 Personen monatlich nachziehen. Für Asylberechtigte und anerkannte

Grafik 4 Syrische Asylersantragsteller nach ethnischer Zugehörigkeit, 2010–2017 (in Prozent)



Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Flüchtlinge nach der GfK gelten keine quantitativen Beschränkungen.

- 4 Dies sind im Regelfall die sog. Aufenthaltserlaubnisse nach verschiedenen Paragraphen des Aufenthaltsgesetzes (AufenthG). Der unbefristete Aufenthaltstitel für Drittstaatsangehörige in Deutschland wird als Niederlassungserlaubnis bezeichnet.

Literatur

- De Bel-Air, F. (2016). *Migration Profile: Syria*. Migration Policy Centre Policy Brief 2016/02. Retrieved from <http://hdl.handle.net/1814/39225>
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)(2018). *Das Bundesamt in Zahlen 2017*. Nürnberg.
- Elsner, E. & Elsner, L. (1994). *Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Über Ausländer und Ausländerpolitik in der DDR 1949-1990*. Rostock: Norddeutscher Hochschulschriften Verlag.
- Grote, J. (2018). *Die veränderte Fluchtmigration in den Jahren 2014 bis 2016: Reaktionen und Maßnahmen in Deutschland. Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Grote, J., Bitterwolf, M. & Baraulina, T. (2016). *Resettlement und humanitäre Aufnahmeprogramme in Deutschland. Fokusstudie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN)*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Hunger, U., Stiller, M. & Kröger, J. (2017). *Die syrische Diaspora-Community in Deutschland*. Retrieved from http://www.ziviz.de/file/313/download?token=_ZWFdRhU
- Lederer, H. (2004). *Indikatoren der Migration. Zur Messung des Umfangs und der Arten von Migration in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Ehegatten- und Familiennachzugs sowie der illegalen Migration*. Bamberg: europäisches forum für migrationsstudien.
- Öner, N. & Genç, D. (2015). Vulnerability leading to mobility: Syrians' exodus from Turkey. *Migration Letters*, 3, 251-262.
- Opfermann, H., Grobecker, C. & Krack-Roberg, E. (2006). Auswirkung der Bereinigung des Ausländerzentralregisters auf die amtliche Ausländerstatistik. *Wirtschaft und Statistik*, 5, 480-494.
- Ragab, N., Rahmeier, L. & Siegel, M. (2017). *Mapping the Syrian diaspora in Germany. Contributions to peace, reconstruction and potentials for collaboration with German Development Cooperation*. Retrieved from <https://www.merit.unu.edu/publications/uploads/1487758705.pdf>
- Statistisches Bundesamt. (2011). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2010*. Fachserie 1 Reihe 2. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt. (2018a). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2017*. Fachserie 1 Reihe 2. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt. (2018b). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Einbürgerungen 2017*. Fachserie 1 Reihe 2.1. Wiesbaden.
- UNHCR (2017). *Global Trends – Forced displacement in 2016*. Geneva.

/// susanne.worbs@bamf.bund.de
 /// nina.rother@bamf.bund.de
 /// axel.kreienbrink@bamf.bund.de

doi: 10.15464/isi.61.2019.2-6

Kompetenzungleichheit zwischen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund im Zeitvergleich

Reinhard Schunck & Janna Teltemann

GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften & Universität Hildesheim

In vielen westlichen Staaten sind im vergangenen Jahrzehnt Bevölkerungsanteile mit Migrationshintergrund¹ stark gewachsen (United Nations 2016). Die Aufnahmeländer stehen vor der Herausforderung, diese Bevölkerungsgruppen langfristig in ihre Gesellschaften zu integrieren. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die erfolgreiche Bildungsteilhabe im Aufnahmeland. Die soziologische Bildungs- und Migrationsforschung beschäftigt sich mit dem Ausmaß und den Ursachen sog. Bildungsungleichheit, d.h. dem ungleichen Bildungserfolg verschiedener sozialer Gruppen (Becker & Lauterbach 2016; Becker & Solga 2012). Dabei hat sich für Deutschland wiederholt gezeigt, dass der soziale Hintergrund, d.h. die sozioökonomische Position der Familie, eine wichtige Rolle für den Schulerfolg spielt – auch unabhängig von den Fähigkeiten der Kinder (Schulz et al. 2017). Vor diesem Hintergrund beschreibt der Beitrag die Entwicklung der Lesekompetenzen im Sekundarschulbereich von 2000 bis 2015. Unsere Analyse von Daten der OECD-PISA-Studien zeigt deutliche Kompetenzunterschiede zwischen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund. Die erste Generation und, in geringerem Maße auch die zweite Generation, entwickelt niedrigere Lesekompetenzen als gleichaltrige SchülerInnen ohne Migrationshintergrund. Während die zweite Generation im Zeitverlauf etwas aufschließen konnte, bleibt der Abstand zwischen der ersten Generation und SchülerInnen ohne Migrationshintergrund beträchtlich. Zugleich zeigt sich, dass Unterschiede in den Lesekompetenzen stark mit dem sozialen Hintergrund und dem Sprachgebrauch zu Hause zusammen hängen.

Migration nach Deutschland

Das Migrationsgeschehen nach Deutschland seit dem zweiten Weltkrieg ist hauptsächlich durch fünf verschiedene Migrationsformen gekennzeichnet: (1) die sog. Gastarbeitermigration, (2) Migration von (Spät-)Aussiedlern, (3) Fluchtmigration, (4) EU-Binnenmigration und (5) Familienzusammenführung (Olczyk et al. 2016; Oltmer 2010; Schunck 2014). Gastarbeitermigration aus Südeuropa und der Türkei stellte die überwiegende Form der Zuwanderung in den 1950er und 1960er Jahren dar (Heckmann 2015). Obwohl die Gastarbeitermigration als temporäre Migra-

tion geplant war und ein Großteil der Gastarbeiter Deutschland auch wieder verließ, blieben viele Arbeiter dauerhaft – auch auf Bestreben ihrer Arbeitgeber – und holten ihre Familien nach. Insbesondere Gastarbeiter und ihre Familien aus der Türkei wurden so zu einer der bis heute größten MigrantInnengruppen in Deutschland. Im Jahr 2015 hatten 2,8 Millionen Personen in Deutschland einen Migrationshintergrund türkischer Herkunft (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016a).

Seit dem Ende der Gastarbeiteranwerbung ist die Zuwanderung nach Deutschland rechtlich stark beschränkt. Arbeitsmigration ist nur unter bestimmten Bedingungen möglich, etwa für Hochqualifizierte, Investoren, für Personen mit bestimmten stark nachgefragten Berufsausbildungen oder für SaisonarbeiterInnen (Teltemann & Rauch 2018). Eine weitere große MigrantInnengruppe in Deutschland ist auf Basis der (Spät-) Aussiedlermigration nach Deutschland gekommen. Spätaussiedler gehörten zu deutschen Minderheiten, die nach 1945 in den ehemals deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie geboren wurden oder dort verblieben waren. Bis 2012 kamen etwa 4,5 Millionen Personen aus der ehemaligen Sowjetunion, Polen und Rumänien als Spätaussiedler nach Deutschland. Nach 2005 sind die Zahlen deutlich zurückgegangen, weil als Spätaussiedler nur anerkannt wird, wer vor 1993 geboren wurde. Spätaussiedler genießen nicht zuletzt durch die deutsche Staatsangehörigkeit (und oft auch durch deutsche Sprachkenntnisse) einen Sonderstatus in Bezug auf ihre Integration.

Die gegenwärtige Zuwanderung nach Deutschland ist vor allem durch EU-Binnenmigration und durch Fluchtmigration gekennzeichnet. EU-Bürger können im Rahmen der Freizügigkeit ihren Arbeits- und Wohnstandort innerhalb der Union frei wählen. Im Jahr 2016 sind mehr als 634.000 Personen im Zuge der EU-Binnenmigration eingewandert und ungefähr 340.000 wieder abgewandert (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016b). Seit 2009 sind die AsylbewerberInnenzahlen unter anderem aufgrund der politischen Konflikte in Syrien und Afghanistan wieder angestiegen. Im Jahr 2015 sind

knapp eine Million Geflüchtete nach Deutschland gekommen, unter ihnen auch eine große Zahl unbegleiteter Minderjähriger (etwa 58.000 in den Jahren 2015 und 2016, Teltemann & Rauch 2018). Die hier nur kurz skizzierten Zuwanderungsbewegungen bilden die Grundlage dafür, dass im Jahr 2015 jede fünfte Person in Deutschland einen Migrationshintergrund hatte, wobei der Anteil in jüngeren Kohorten bei etwa einem Drittel liegt (Statistisches Bundesamt 2017).

Bildungserfolg von Migranten – Erklärungsansätze

Für die erfolgreiche Integration in die Aufnahmegesellschaft ist der Bildungserfolg der Zuwanderer eine wichtige Voraussetzung (Teltemann 2015). Jedoch zeigt die überwiegende Zahl empirischer Studien, dass MigrantInnen im Durchschnitt geringere Schulleistungen und eine geringere Bildungsbeteiligung aufweisen (Diehl et al. 2016). Zwei wichtige Bedingungen für unterschiedliche Bildungsergebnisse von SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund sind (1) der soziale Hintergrund, bzw. die sozioökonomische Position der Zuwanderer und (2) der Sprachgebrauch (Esser 2006; Heath & Brinbaum 2007).

Die sozioökonomische Position von Personen mit Migrationshintergrund ist im Aufnahmeland häufig geringer als die der Personen ohne Migrationshintergrund. Die mit einer niedrigeren sozioökonomischen Position einhergehende geringere Ressourcenausstattung kann sich nachteilig auf den Kompetenzerwerb auswirken: Eltern mit weniger Ressourcen können ihre Kinder weniger gut beim Kompetenzerwerb unterstützen, etwa durch kulturelle Aktivitäten oder die Fähigkeit, bei den Hausaufgaben zu helfen (Boudon 1974; Watermann et al. 2016). Die sozioökonomische Position kann sich darüber hinaus auch indirekt auf den Kompetenzerwerb auswirken, in dem sie bspw. über den Wohnort die Schulwahl und damit Eigenschaften der schulischen Lernumgebung beeinflusst (Schunck & Windzio 2009; Teltemann et al. 2015). So zeigt sich, dass der Lernerfolg mit der Zusammensetzung der SchülerIn-

nenschaft in Zusammenhang steht. Je höher der Anteil von SchülerInnen mit Migrationshintergrund in einer Klasse bzw. einer Schule, desto geringer sind die Leistungen von SchülerInnen mit Migrationshintergrund (Kristen 2002; Schnepf 2007; Stanat 2006). Die Effekte scheinen jedoch vor allem auf die im Durchschnitt geringere sozioökonomische Position in Klassen mit hohen Anteilen von MigrantInnen zurückzuführen (Rjosok et al. 2014; Stanat et al. 2010). Es ist daher naheliegend, dass ein Teil der beobachtbaren Kompetenzunterschiede zwischen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund auf den unterschiedlichen sozialen Hintergrund zurückzuführen ist.

Darüber hinaus ist die Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes eine wichtige Bedingung für den Kompetenzerwerb (Esser 2006). Bei den hier untersuchten Lesekompetenzen ist die Verbindung offensichtlich. Der Sprachgebrauch betrifft jedoch nicht nur die SchülerInnen, auch hier spielt das Elternhaus eine wichtige Rolle. Beherrschen die Eltern die Sprache des Aufnahmelandes, so können sie ihre Kinder beim Kompetenzerwerb besser unterstützen. Zunächst ist es wahrscheinlicher, dass die Kinder selbst die Sprache des Aufnahmelandes erlernen, wenn ihre Eltern diese Sprache beherrschen. Außerdem ist es für Eltern, die die Sprache des Aufnahmelandes nicht beherrschen, schwieriger, ihre Kinder bei Schularbeiten zu unterstützen. Die bessere Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes ist ein gewichtiger Grund, warum die sog. zweite Generation in der Regel schulisch besser abschneidet, als die sog. erste Generation.

Die vorangehende Diskussion zeigt, dass sich unterschiedliche soziale Gruppen systematisch in ihren Möglichkeiten unterscheiden, ihre Kinder bei der Kompetenzentwicklung zu unterstützen (Boudon 1974; Diehl et al. 2016; Esser 2006) und zwar dahingehend, dass a) SchülerInnen aus Elternhäusern mit viel Ressourcen bei der Kompetenzentwicklung besser abschneiden, als SchülerInnen aus Elternhäusern mit wenig Ressourcen, b) SchülerInnen (mit Migrationshintergrund) besser abschneiden, wenn zu Hause die Sprache des Aufnahmelandes gesprochen wird und c) Schü-

lerInnen der sog. zweiten Generation besser abschneiden als SchülerInnen der sog. ersten Generation.

Daten und Methoden

Um die Kompetenzentwicklung von SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund zu beschreiben und zu veranschaulichen, welche Rolle der soziale Hintergrund und der Sprachgebrauch spielt, analysieren wir Daten des OECD *Programme for International Student Assessment*, besser bekannt unter der Abkürzung PISA, aus den Jahren 2000, 2003, 2006, 2009, 2012 und 2015. Die PISA-Studien sind internationale Schulleistungsstudien, die seit dem Jahr 2000 Kompetenzen der 15-jährigen Schülerschaft ländervergleichend messen (OECD 2001, 2004, 2007, 2010, 2014).²

Das den PISA-Studien zugrunde gelegte Konzept zur Messung von Kompetenzen umfasst nicht nur die Beherrschung von Lese-, Schreib- oder Rechentechnik, sondern schließt die Anwendung dieser Fähigkeiten zum lebenslangen Erwerb von Wissen und Fähigkeiten ein (Stanat et al. 2002). In diesem Beitrag konzentrieren wir uns auf die Kompetenzdomäne Lesen, da der Spracherwerb und die Sprachbeherrschung eine zentrale Bedingung für die erfolgreiche Integration von Personen mit Migrationshintergrund ist (Esser 2006).

Die Kompetenzwerte der PISA-Studien werden auf Basis von Leistungstests ermittelt, die zufällig ausgewählte 15-jährige SchülerInnen in jedem Land beantworten müssen.³ Um die Kompetenzwerte zu ermitteln, werden spezielle statistische Verfahren angewandt, sog. Rasch-Modelle (OECD 2009). Der Mittelwert der Lesekompetenzwerte wurde im Ausgangsjahr 2000 so konstruiert, dass er bei 500 Punkten liegt (mit einer Standardabweichung von 100 Punkten). Der Wert selbst ist weniger interessant, aussagekräftig wird er im Vergleich, in unserem Fall im Vergleich von SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund. Er kann dann Auskunft darüber geben, ob Kompetenzungleichheiten zwischen den Gruppen bestehen und wie diese sich entwickelt haben.

Wir unterscheiden bei den Analysen drei Gruppen von SchülerInnen.

Die sog. erste Generation umfasst alle SchülerInnen, die selbst nach Deutschland zugewandert sind. Die sog. zweite Generation umfasst SchülerInnen, die in Deutschland geboren sind und deren beide Elternteile zugewandert sind. Die dritte Gruppe umfasst die SchülerInnen, die in Deutschland geboren sind und bei denen entweder beide oder ein Elternteil ebenfalls in Deutschland geboren ist.⁴

Um bei den Analysen die sozioökonomische Position der Familie zu berücksichtigen, verwenden wir einen Index, der die in der Familie vorhandenen Ressourcen abbildet (Index of Economic, Social and Cultural Status (ESCS), vgl. Ehmke & Siegle 2005). Der ESCS basiert auf drei Indikatoren der sozioökonomischen Position: 1) der (höchsten) beruflichen Stellung der Eltern, 2) dem (höchsten) Bildungsabschluss der Eltern und 3) einem Index häuslicher Besitztümer (bspw. ein Computer, ein Internetanschluss, ein eigenes Zimmer für die SchülerIn, ein ruhiger Ort zum Arbeiten, für die Schularbeit relevante Bücher, ein Auto, etc.). Er ist so generiert, dass er in der OECD-Gesamtstichprobe einen Mittelwert von 0 und eine Standardabweichung von 1 hat. Höhere Werte kennzeichnen eine höhere sozioökonomische Position sowie damit einhergehende größere Ressourcenausstattung.⁵ Der Sprachgebrauch im Elternhaus wird über die Frage operationalisiert, ob zu Hause hauptsächlich Deutsch oder eine andere Sprache gesprochen wird.⁶

Weil SchülerInnen der ersten Generation häufiger Klassen wiederholen müssen bzw. später in das deutsche Schulsystem einsteigen, wenn sie bspw. erst nach der Einschulung nach Deutschland gekommen sind, berücksichtigen wir auch die Klassenstufe. Dies ist notwendig, weil in PISA die SchülerInnen nach ihrem Alter und nicht nach der besuchten Klassenstufe ausgewählt werden.

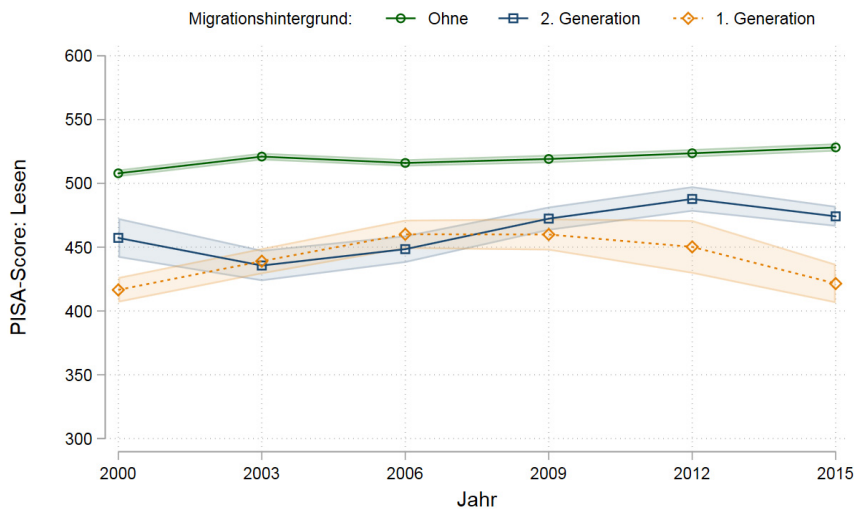
In unsere Analysen gehen alle SchülerInnen ein, für die Informationen zu diesen Variablen vorliegen. Über den Zeitraum von 2000 bis 2015 sind dies insgesamt 25.780 SchülerInnen. Für 5.328 SchülerInnen fehlen eine oder mehr Informationen und diese wurden aus den folgenden Berechnungen ausgeschlossen.

Die statistische Auswertung gliedert sich in zwei Teile. Zunächst beschreiben wir die Entwicklung der Kompetenzen für die drei Gruppen im Zeitvergleich. Damit zeigen wir die tatsächlichen beobachteten Gruppenunterschiede bei den 15-jährigen SchülerInnen. Im zweiten Schritt beschreiben wir die Gruppenunterschiede unter Kontrolle der sozioökonomischen Position der Familie und des Sprachgebrauchs zu Hause (sowie der besuchten Schulklasse). Dies vermittelt einen Eindruck darüber, inwieweit die Gruppenunterschiede mit der sozioökonomischen Position und dem Sprachgebrauch zu Hause zusammenhängen.⁷ Dafür berechnen wir Regressionsmodelle, deren Ergebnisse wir grafisch darstellen. Da die PISA-Daten einige Besonderheiten aufweisen (OECD 2009), haben wir die Regressionsanalysen so angepasst, dass die statistischen Kennwerte korrekt berechnet werden. Dies bezieht sich vor allem auf die sog. plausible values (die PISA-Daten enthalten fünf plausible Kompetenzwerte für jede/n SchülerIn, diese müssen bei Analysen dementsprechend korrekt gemittelt werden) und die korrekte Berechnung der Standardfehler, die die statistische Unsicherheit der Analysen angeben (OECD 2009; Teltmann & Schunck 2016). Alle Analysen wurden mit Stata v14.2 durchgeführt.

Kompetenzentwicklung im Zeitvergleich

Grafik 1 beschreibt die Kompetenzentwicklung im Lesen für 15-jährige SchülerInnen in Deutschland von 2000 bis 2015. Die Lesekompetenzen der SchülerInnen ohne Migrationshintergrund haben sich den PISA-Daten zufolge leicht verbessert, von ca. 517 Punkten im Jahr 2000 auf ca. 530 Punkte im Jahr 2015. Im Vergleich dazu zeigen SchülerInnen mit Migrationshintergrund deutlich schlechtere Lesekompetenzen. Die sog. erste Generation, d.h. SchülerInnen mit eigener Migrationserfahrung, liegt im Schnitt 76 Punkte hinter SchülerInnen ohne Migrationshintergrund. Dies entspricht knapp zwei Schuljahren – die OECD bemisst ein Schuljahr mit 40 Punkten (OECD 2017). Auch SchülerInnen der sog. zweiten Generation, d.h. deren

Grafik 1 Entwicklung der Lesekompetenzen von 15-jährigen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland von 2000 bis 2015



Vorhergesagte Werte auf Basis eines gepoolten linearen Regressionsmodells. Die 95%-Konfidenzintervalle (Schattierungen) wurden durch Balanced Repeated Replication (BRR) berechnet. Das Sample umfasst 25.780 SchülerInnen.

Datenbasis: PISA 2000, 2003, 2006, 2009, 2012, 2015

besuchten Schulklasse) unterscheiden. Da diese Merkmale den Kompetenzerwerb beeinflussen, trägt die unterschiedliche Zusammensetzung der drei Gruppen hinsichtlich dieser Merkmale zu den tatsächlichen Kompetenzunterschieden bei. Für SchülerInnen der ersten Generation zeigt sich ein ähnlicher Trend wie in der vorherigen Grafik: Eine ab 2003 positive Entwicklung lässt die erste Generation zu SchülerInnen ohne Migrationshintergrund aufschließen (2006 und 2009). Ab 2012 vergrößert sich der Abstand jedoch wieder, was auf ein schlechteres Abschneiden der SchülerInnen der ersten Generation zurückzuführen ist. Die Lesekompetenzen der SchülerInnen der zweiten Generation unterscheiden sich ab 2009 kaum mehr von denen der SchülerInnen ohne Migrationshintergrund. Unter Kontrolle ihrer sozioökonomischen Position, des Sprachgebrauchs zu Hause und der besuchten Klassenstufe erreichen sie (fast) das gleiche Kompetenzniveau wie gleichaltrige SchülerInnen ohne Migrationshintergrund – auch wenn sich hier ebenfalls für 2015 wieder ein etwas größerer Abstand andeutet.

Diskussion

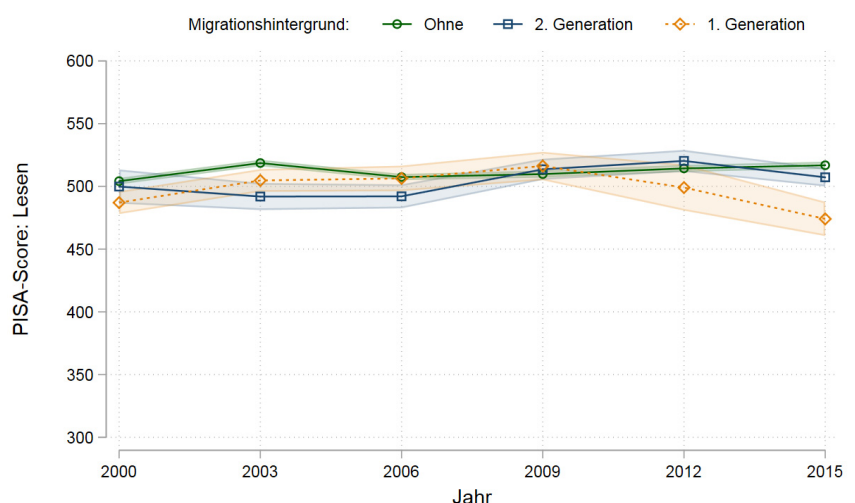
Unsere Auswertungen der sechs PISA-Studien seit 2000 haben gezeigt, dass

Eltern zugewandert sind, entwickeln geringere Lesekompetenzen – die zweite Generation liegt im Schnitt 50 Punkte, also etwas mehr als ein Schuljahr, hinter SchülerInnen ohne Migrationshintergrund. Über den Zeitverlauf zeigt sich bei SchülerInnen der ersten Generation eine leichte Verringerung des Kompetenzunterschieds, allerdings ist der Verlauf umgekehrt U-förmig, d.h. die Leseleistungen waren 2006 am höchsten und haben seitdem wieder abgenommen. Der Abstand zu SchülerInnen ohne Migrationshintergrund ist 2015 größer als 2000, während er zwischenzeitlich deutlich geringer war. Bei SchülerInnen der zweiten Generation zeigt sich insgesamt eine positive Entwicklung: die Lesekompetenzen von 15-jährigen SchülerInnen mit zugewanderten Eltern verbessern sich und der Abstand zu SchülerInnen ohne Migrationshintergrund ist in den letzten 15 Jahren insgesamt geringer geworden – abgesehen von einem leichten Einbruch in den Jahren 2003 und 2006. Für das Jahr 2015 zeigt sich wieder ein größerer Abstand.

Wie sähen die Kompetenzlücken aus, wenn sich die Gruppen hinsichtlich ihres sozioökonomischen Status, ihres Sprachgebrauchs zu Hause und der besuchten Klassenstufen nicht unterscheiden würden? Grafik 2 zeigt

den Verlauf der Kompetenzwerte unter Kontrolle dieser Variablen. Die Lesekompetenzen von SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund liegen nun viel näher beieinander. Dieses Ergebnis spricht für das Vorliegen sog. Kompositionseffekte: Es deutet darauf hin, dass sich die drei Gruppen hinsichtlich ihrer sozioökonomischen Position und des Sprachgebrauchs zu Hause (sowie der

Grafik 2 Entwicklung der Lesekompetenzen von 15-jährigen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland von 2000 bis 2015 unter Kontrolle der sozioökonomischen Position (ESCS), des Sprachgebrauchs im Haushalt und der besuchten Klassenstufe



Vorhergesagte Werte auf Basis eines gepoolten linearen Regressionsmodells. Die 95%-Konfidenzintervalle (Schattierungen) wurden durch Balanced Repeated Replication (BRR) berechnet. Das Sample umfasst 25.780 SchülerInnen.

Datenbasis: PISA 2000, 2003, 2006, 2009, 2012, 2015

eine beträchtliche Ungleichheit bei der Kompetenzentwicklung zwischen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund besteht. SchülerInnen, die selbst zugewandert sind, liegen in ihren Lesefähigkeiten durchschnittlich zwei Schuljahre hinter gleichaltrigen SchülerInnen ohne Migrationshintergrund zurück. Bei SchülerInnen der zweiten Generation ist es im Schnitt noch ein Schuljahr. Von 2000 bis 2006 hatte sich der Abstand der Lesekompetenzen von SchülerInnen ohne Migrationshintergrund und der ersten Generation verringert, seit 2009 nimmt er jedoch wieder zu. Bei der zweiten Generation hat der Abstand zu SchülerInnen ohne Migrationshintergrund seit 2000 insgesamt abgenommen, auch wenn im Jahr 2015 die Lesekompetenzen wieder auseinander gehen.

Berücksichtigt man wichtige Voraussetzungen des Kompetenzerwerbs, wie den *sozialen Hintergrund* und den *Sprachgebrauch* im Haushalt, zeigt sich, dass die Lese-Kompetenzen der SchülerInnen mit Migrationshintergrund wenig von SchülerInnen ohne Migrationshintergrund abweichen. Mit einer wichtigen Ausnahme: Ab 2012 nimmt die „Kompetenzlücke“ zwischen SchülerInnen ohne Migrationshintergrund und SchülerInnen mit eigener Migrationserfahrung (der ersten Generation) wieder zu.

Es stellt sich die Frage, wie diese Entwicklungen erklärt werden können. Eine mögliche Ursache könnte eine Veränderung der Zusammensetzung der ersten Generation hinsichtlich ihrer Herkunftsländer sein. Je nach Herkunftsland unterscheidet sich die sprachliche und kulturelle Nähe zu Deutschland und damit die Anpassungsleistung, die für den Bildungserfolg nötig ist. Allerdings sind es nicht nur Eigenschaften der SchülerInnen oder ihrer Elternhäuser, die zu Kompetenzunterschieden führen können. Auch die Ausgestaltung des Bildungssystems kann Gruppenunterschiede verstärken oder verringern (Teltemann 2015; Teltemann & Schunck 2016).

Zu beachten ist, dass es sich bei der vorliegenden Untersuchung nur um eine Beschreibung handelt und nicht um eine kausale Analyse spezifischer Mechanismen. Dies ist mit dem gewähl-

ten Untersuchungsdesign nicht möglich. Genauere Erklärungsansätze müssen in weiterführenden Untersuchungen geprüft werden.

Trotz dieser Einschränkungen unterstreichen die Ergebnisse den bekannten Befund, dass der soziale Hintergrund in Deutschland in engem Zusammenhang mit dem Bildungserfolg der Kinder steht (Becker & Lauterbach 2016; Becker & Solga 2012). Mechanismen, die zu sozialer Bildungsungleichheit führen, tragen also auch zu *migrationspezifischer Bildungsungleichheit* bei. Zudem zeigt sich auch bei dieser Untersuchung, dass Integration ein *intergenerationaler* Prozess ist (Esser 2006). Zwar schneiden SchülerInnen der zweiten Generation noch schlechter ab als SchülerInnen ohne Migrationshintergrund, die Daten legen aber nahe, dass die beobachtbaren Unterschiede in den Lesekompetenzen nahezu vollständig auf sozioökonomische Unterschiede und den Sprachgebrauch zu Hause zurück zu führen sind.

- 1 *Als Personen mit Migrationshintergrund verstehen wir im Folgenden sowohl Personen mit eigener Migrationserfahrung („erste Generation“), als auch die direkten Nachkommen von Einwanderern („zweite Generation“). Weitere Informationen im Abschnitt „Daten und Methoden“.*
- 2 *Die PISA-Daten sind frei verfügbar unter <http://www.oecd.org/pisa/data/> (letzter Zugriff 02.10.2018).*
- 3 *Das Stichprobenverfahren ist in der Regel mehrstufig: Im ersten Schritt werden die Bildungssysteme der Teilnehmerstaaten anhand zentraler Merkmalen (z.B. Schulformen oder Regionen) unterteilt, anschließend werden innerhalb dieser Unterteilungen („Strata“) die Schulen zufällig gezogen. Innerhalb der ausgewählten Schulen werden wiederum 15-jährige SchülerInnen zufällig ausgewählt. (OECD 2009: 53).*
- 4 *Es könnten auch andere Operationalisierungen gewählt werden. Eine interessante und nicht triviale Forschungsfrage in diesem Zusammenhang ist, wie SchülerInnen abschneiden, die aus interethnischen Beziehungen kommen, die hier der Gruppe ohne Migrationshintergrund zugerechnet wurde.*
- 5 *Der Vorteil eines globalen Index liegt darin, dass er vergleichsweise sparsam die sozioökonomische Position der Herkunftsfamilie abbildet. Der Nachteil besteht darin, dass er nur den Gesamtzusammenhang zwischen sozialer Herkunft*

und Kompetenzentwicklung beschreibt und keine Aussagen darüber erlaubt, wie dieser Zusammenhang genau zustande kommt. Für die vorliegende Untersuchung ist dies allerdings unproblematisch, da es lediglich um eine Beschreibung unterschiedlicher Kompetenzentwicklung geht.

- 6 *Die Frageformulierung lautet „Welche Sprache sprichst du am häufigsten zuhause?“, wobei nur eine Antwort gegeben werden kann. In einem mehrsprachigen Haushalt muss sich die SchülerIn für eine Sprache entscheiden.*
- 7 *Bei der Analyse geht es uns nicht um die Prüfung spezifischer kausaler Mechanismen, sondern nur um eine Beschreibung der Kompetenzwertunterschiede – einmal die empirisch beobachteten und einmal die vorhergesagten, wenn sich die SchülerInnen in Bezug auf die kontrollierten Merkmale nicht unterscheiden würden. Aus Platzgründen kann keine vollständige sog. Mediationsanalyse durchgeführt werden, die präzise Aufschluss darüber geben kann, welche Mechanismen welchen Beitrag zur Kompetenzentwicklung leisten.*

Literatur

- Becker, R. & Lauterbach, W. (2016). *Bildung als Privileg*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Becker, R. & Solga, H. (2012). *Soziologische Bildungsforschung*, Bd. 52. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Boudon, R. (1974). *Education, opportunity, and social inequality: Changing prospects in western society*. New York: Wiley.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. (2016a). *Migrationsbericht 2015*. Nürnberg: BAMF.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. (2016b). *Freizügigkeitsmonitoring: Migration von EU-Bürgern nach Deutschland*. Nürnberg: BAMF.
- Diehl, C., Hunkler, C. & Kristen, C. (2016). *Ethnische Ungleichheiten im Bildungsvorlauf. Mechanismen, Befunde, Debatten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Ehmke, T. & Siegle, T. (2005). ISEL, ISCED, HOMEPOS, ESCS. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 8, 521–539.
- Esser, H. (2006). *Migration, Sprache und Integration*. WZB.
- Heath, A. & Brinbaum, Y. (2007). Guest editorial: Explaining ethnic inequalities in educational attainment. *Ethnicities* 7, 291–304.
- Heckmann, F. (2015). *Integration von Migranten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kristen, C. (2002). *Hauptschule, Realschule oder Gymnasium? Ethnische Unter-*

- schiede am ersten Bildungsübergang. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 54, 534–552.
- OECD. (2001). Knowledge and skills for life: First results from the OECD Programme for International Student Assessment (PISA) 2000. Paris: OECD.
- OECD. (2004). Learning for tomorrow's world: First results from PISA 2003. Paris: OECD.
- OECD. (2007). PISA 2006. Science Competencies for Tomorrow's World. Volume 1 Analysis. Paris: OECD.
- OECD. (2009). PISA Data Analysis Manual, 2006 Edition. Paris: OECD.
- OECD. (2010). PISA 2009 results. What Students Know and Can Do: Student Performance in Reading, Mathematics, and Science. (Volume I). [Paris]: OECD.
- OECD. (2014). PISA 2012 Results. What students know and can do – Student Performance in Mathematics, Reading and Science. (OECD, Hrsg.). Paris.
- OECD. (2017). PISA 2015 Results (Volume III). OECD Publishing.
- Olczyk, M., Seuring, J., Will, G. & Zinn, S. (2016). Migranten und ihre Nachkommen im deutschen Bildungssystem: Ein aktueller Überblick. In *Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf* (S. 33–70). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Oltmer, J. (2010). *Migration im 19. und 20. Jahrhundert*. München: R. Oldenbourg.
- Rjosk, C., Richter, D., Hochweber, J., Lüdtke, O., Klieme E. & Stanat, P. (2014). Socioeconomic and language minority classroom composition and individual reading achievement: The mediating role of instructional quality. *Learning and Instruction*, 32, 63–72.
- Schnepf, S. V. (2007). Immigrants' Educational Disadvantage: an Examination Across Ten Countries and Three Surveys. *Journal of population economics*, 20, 527–546.
- Schulz, W., Schunck, R., Diewald M. & Johnson, W. (2017). Pathways of Intergenerational Transmission of Advantages during Adolescence: Social Background, Cognitive Ability, and Educational Attainment. *Journal of Youth and Adolescence*, 46, 2194–2214.
- Schunck, R. (2014). Transnational activities and immigrant integration in Germany. Cham: Springer International Publishing.
- Schunck, R. & Windzio, M. (2009). Ökonomische Selbstständigkeit von Migranten in Deutschland: Effekte der sozialen Einbettung in Nachbarschaft und Haushalt. *Zeitschrift für Soziologie*, 38, 113–130.
- Stanat, P. (2006). Schulleistungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Die Rolle der Zusammensetzung der Schülerschaft. In J. Baumert, P. Stanat & R. Watermann (Hrsg.), *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen: differenzielle Bildungsprozesse und Probleme der Verteilungsgerechtigkeit* (S. 189–219). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stanat, P., Artelt, C., Baumert J. & Klieme, U. (2002). PISA 2000: die Studie im Überblick; Grundlagen, Methoden und Ergebnisse. Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Stanat, P., Schwippert K. & Gröhlich, C. (2010). Der Einfluss des Migrantenanteils in Schulklassen auf den Kompetenzerwerb. Längsschnittliche Überprüfung eines umstrittenen Effekts. In C. Allemann-Ghionda, P. Stanat, K. Göbel & C. Röhner (Hrsg.), *Migration, Identität, Sprache und Bildungserfolg* (S. 147–164). *Zeitschrift für Pädagogik*, Beiheft 55.
- Statistisches Bundesamt. (2017). Fachserie 1 Reihe 2.2: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2016. Wiesbaden.
- Teltemann, J. (2015). Ungleichheit als System? Bd. 26. Staatlichkeit im Wandel. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl.
- Teltemann, J., Dabrowski S. & Windzio, M. (2015). Räumliche Segregation von Familien mit Migrationshintergrund in deutschen Großstädten: Wie stark wirkt der sozioökonomische Status? *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67, 83–103.
- Teltemann, J. & Rauch, D. (2018). Immigrant Student Achievement and Education Policy in Germany. In L. Volante, D. Klinger & O. Bilgili (Hrsg.), *Immigrant Student Achievement and Education Policy* (S. 35–52). Cham: Springer International Publishing.
- Teltemann, J. & Schunck, R. (2016). Education systems, school segregation, and second-generation immigrants' educational success: Evidence from a country-fixed effects approach using three waves of PISA. *International Journal of Comparative Sociology*, 57, 401–424.
- United Nations. (2016). International Migration Report 2015: Highlights (No. (ST/ESA/SER.A/375)).
- Watermann, R., Maaz, K., Bayer S. & Roczen, N. (2016). Social Background. In S. Kuger, E. Klieme, N. Jude & D. Kaplan (Hrsg.), *Assessing Context of Learning. An International Perspective* (S. 117–145). Cham: Springer.

reinhard.schunck@gesis.org

janna.teltemann@uni-hildesheim.de

doi: 10.15464/isi.61.2019.6-11

Bedrohungsgefühle und die Befürwortung selektiver Einwanderungskriterien im internationalen und temporalen Vergleich

Boris Heizmann & Nora Huth

GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Das Thema Zuwanderung ist seit langem ein zentraler Gegenstand gesellschaftlicher und politischer Debatten. Hierbei werden nicht nur die möglichen gesellschaftlichen Folgen von Zuwanderung diskutiert, sondern auch, welche Kriterien von Zugewanderten für die Aufnahme in ein Land und für die Mitgliedschaft in der Gesellschaft gefordert werden. Solche Präferenzen werden auch durch migrationsbezogene Bedrohungsgefühle beeinflusst, wie etwa der Befürchtung, Immigration sei schlecht für die Wirtschaft des Aufnahmelandes. In diesem Artikel betrachten wir, inwieweit sich die Mechanismen hinter Bedrohungsgefühlen und der Befürwortung selektiver Einwanderungskriterien zwischen 2002 und 2015 verändert haben. Für die Bedrohungsgefühle beleuchten wir zudem, inwiefern sich auf der Länderebene Verschiebungen über die Zeit ergeben haben.

(vgl. Schnaudt & Weinhardt 2017 für eine ähnliche Analyse mit anderen Indikatoren)². Wir verwenden Daten der ersten und der siebten Runde des European Social Survey (ESS)³ und nehmen einerseits Bezug auf Bedrohungsgefühle sowie andererseits auf Grenzziehungsprozesse (Bail 2008; Wimmer 2013) in Form einer Befürwortung bestimmter Zuwanderungskriterien wie Bildung, Hautfarbe oder Religion.

Dieser temporale Vergleich erfordert eine genauere Betrachtung der jeweils vorliegenden globalen Migrationskontexte. Die Feldphase der ersten Runde des ESS begann im September 2002, also ca. ein Jahr nach den Anschlägen vom Elften September. Diese können als wesentlicher Motor einer „Securitization of Migration“ (Lahav & Courtemanche 2010) sowie einer stärkeren Fokussierung auf die Religion (Brubaker 2013) als zentrale Grenzziehungsdimension gesehen werden, nicht zuletzt auch deshalb, weil einige der Täter des Elften Septembers nach Europa Zugewanderte waren. Die siebte Runde lief von 2014 bis 2015, also zu einer Zeit, in der die europäischen Staaten sich im Übergang von Finanz-, Wirtschafts- und Schuldenkrise zum Beginn der Flüchtlingszuwanderung befanden. Beide Erhebungsphasen waren somit geprägt durch die jeweils vorliegende Ausnahmesituation im Hinblick auf Zuwanderung. Die erste Phase dürfte jedoch stärker durch den dort vorliegenden Sicherheitsaspekt, die zweite Phase stärker durch die befürchtete ökonomische Belastung in Verbindung mit ökonomischen Krisenlagen gekennzeichnet sein. Dies sollte sich folglich in unseren Ergebnissen ablesen lassen.

Im theoretischen und empirischen

Die gesellschaftliche Forderung von bestimmten Zuwanderungskriterien und damit einer selektiven Zuwanderungspolitik zeigt auf, welche Gruppen von Zugewanderten in eine Gesellschaft aufgenommen und als potentielle Mitglieder akzeptiert werden und welche als Teil der Gesellschaft abgelehnt werden. Hierbei können zwei Dimensionen von Einwanderungskriterien unterschieden werden (Green 2009). Dies sind auf der einen Seite von Personen erworbene Merkmale, wie beispielsweise Sprachkenntnisse und Bildungsgrad. Auf der anderen Seite können sich solche Kriterien auch auf askriptive Charakteristika der Zugewanderten beziehen, wie Hautfarbe und Religion. Die Forderung nach einer selektiven Zuwanderungspolitik kann dabei als Grenzziehungsprozess der Aufnahmegesellschaft gegenüber Zugewanderten anhand unterschiedlicher Kriterien verstanden werden (Wimmer 2013). Diese ablehnenden Einstellungen gegenüber der Zuwanderung bestimmter Gruppen werden durch zuwanderungsbezogene Bedrohungsgefühle beeinflusst, etwa wahrgenommene Arbeitsmarktkon-

kurrenzen oder eine kulturelle Bedrohung durch Zuwanderung (Ceobanu & Escandell 2010; Heizmann 2016; Stephan, Renfro, Esses, White Stephan & Martin 2005). Dementsprechend bilden Fragen zu wahrgenommenen oder gefühlten ökonomischen und kulturellen Bedrohungen durch Zuwanderung ein breites sozialwissenschaftliches Forschungsfeld, in welchem jedoch erst in letzter Zeit temporale Wandlungsprozesse betrachtet werden (Ceobanu & Escandell 2010; Meuleman, Davidov & Billiet 2018).

In diesem Artikel¹ gehen wir zunächst der Frage nach, ob sich die Wahrnehmung von Zuwanderung als Bedrohung zwischen 2002/03 und 2014/15 verstärkt hat. In einem zweiten Schritt untersuchen wir, inwiefern sich die Bedeutung individueller Faktoren für die Wahrnehmung von Zuwanderung als Bedrohung verändert hat. Anschließend untersuchen wir, welche Bedeutung der Wahrnehmung von Zuwanderung als Bedrohung für die Forderung bestimmter Zuwanderungskriterien zukommt und inwiefern dies einem Wandel über die Zeit unterliegt

Interesse dieses Artikels stehen solche Befragte, die selbst und deren Eltern in dem Befragungsland geboren wurden. Es ist anzunehmen, dass sich die Einstellungen bezüglich Zugewanderten und Immigration zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden (Just & Anderson 2014). Dementsprechend schließen wir alle Personen mit Migrationshintergrund aus unserem Sample aus.

Da unsere Analysen auf eine zeitliche Gegenüberstellung der migrationspezifischen Einstellungen abzielen, berücksichtigen wir ausschließlich an beiden Runden teilnehmende Länder, um die kulturelle Vergleichbarkeit der Samples beider Erhebungszeitpunkte zu erhöhen. Das resultierende Analysesample setzt sich aus 19 Ländern⁴ und 22.965 Befragten in der ersten Runde und 22.778 Befragten in der siebten Runde zusammen.

Bedrohungswahrnehmungen lassen sich anhand einer Reihe von realistischen und symbolischen Konflikttypen unterscheiden (Bobo 1983; Stephan et al. 2005). Meist werden ökonomische und kulturelle Vorbehalte als zwei zentrale Dimensionen migrationsbezogener Bedrohungsgefühle genannt, wobei erstere realistische, letztere symbolische Konfliktlinien repräsentieren. Ökonomische Bedrohungswahrnehmungen können klassischerweise auf Arbeitsmarktkonkurrenzen basieren, oder aber die Sorge um eine (Mehr)Belastung der Wirtschaft oder des Wohlfahrtsstaates zum Ausdruck bringen. Kulturelle Bedrohungen können ebenfalls verschiedene kulturelle Teilaspekte abde-

cken, etwa im Hinblick auf Religion oder Bräuche. Diese werden jedoch im ESS nicht in gleicher Weise differenziert wie die ökonomische Bedrohung, welche ihrerseits auf die Wirtschaft allgemein, den Arbeitsmarkt sowie wohlfahrtsstaatliche Ressourcen Bezug nimmt. Die Aspekte der ökonomischen und kulturellen Bedrohung lassen sich zudem durch die Furcht vor einer höheren Kriminalitätsbelastung ergänzen.

Diese Differenzierung verschiedener Teilaspekte migrationsbezogener Wahrnehmungen ist erforderlich, um zu klären, in welchem Ausmaß Kontinuität und Wandel auf der Länderebene, aber auch im Hinblick auf die Mechanismen auf der Individualebene bestehen. Unsere Fragestellungen lauten demnach: Wie haben sich Bedrohungswahrnehmungen in europäischen Ländern im Aggregat über die Zeit verändert? Haben sich die individuellen Bestimmungsgründe von Bedrohungswahrnehmungen verändert oder sind sie stabil geblieben? Und schließlich stellen wir die Frage, ob Präferenzen für selektive Einwanderungskriterien stärker durch ökonomische oder durch kulturelle Bedrohungswahrnehmungen bestimmt werden, und ob sich dies über die Zeit geändert hat.

Die Operationalisierung der Bedrohungsvariablen und Grenzziehungsvariablen erfolgte so, dass ein höherer Wert eine stärker ausgeprägte Bedrohung beziehungsweise eine höher beigemessene Relevanz des jeweiligen Kriteriums bedeutet. Die Aussagen in Tabelle 1 bilden die Grundlage unserer Analysen.

Für den ersten Teil der Analysen beziehen wir uns auf Bedrohungswahrnehmungen und fassen diese auch zu einer gemeinsamen Skala zusammen. Eine explorative Faktorenanalyse hat gezeigt, dass sich diese Indikatoren zu einem gemeinsamen Faktor der allgemeinen wahrgenommenen Bedrohung der Befragten durch Immigration zusammenfassen lassen (Runde 1: KMO: 0,82, durch Faktor erklärte Varianz: 0,54; Runde 7: KMO: 0,81, durch Faktor erklärte Varianz 0,57). Zur Skalenkonstruktion unserer abhängigen Variablen dient uns die Regressionsmethode, bei der die in der Faktoranalyse geschätzten Parameter genutzt werden, um aus der linearen Kombination der genutzten Variablen den Faktorscore zu generieren.

Im zweiten Teil der Analysen untersuchen wir die Befürwortung einer selektiven Einwanderungspolitik und nehmen hierfür Bedrohungswahrnehmungen in ihren unterschiedlichen Aspekten als erklärende Variablen in die Analyse auf. Unsere abhängige Variable in diesem Analyseschritt basiert auf Fragen, wie bedeutsam verschiedene Merkmale von Personen für ihre Aufnahme in das Land sind. Für beide Runden lassen sich anhand einer Faktorenanalyse für die Indikatoren bezüglich der Aufnahmekriterien jeweils die zwei bereits erwähnten Faktoren identifizieren (Green 2009; Heizmann 2016) (Runde 1: KMO: 0,78, durch die Faktoren erklärte Varianz: 0,66; Runde 2: KMO: 0,77, durch die Faktoren erklärte Varianz: 0,68). Der erste Faktor wird durch Aspekte des Humankapitals beschrieben, wie

Tabelle 1 Die verwendeten Einstellungsindikatoren

Bedrohungsgefühle: Bewertung von Immigration	Grenzziehungen: Merkmal wichtig für Einreisegewährung
Nehmen Arbeitsplätze weg – Schaffen neue Arbeitsplätze	...hat eine gute Schul- und Berufsausbildung
Im Allgemeinen bekommen sie mehr – im Allgemeinen geben sie mehr [Sozialleistungen – Steuern]	...kann [Amtssprache des Landes] sprechen
Probleme mit der Kriminalität nehmen zu – Probleme mit der Kriminalität nehmen ab	...hat eine christliche Herkunft
Schlecht für die Wirtschaft – Gut für die Wirtschaft	...hat weiße Hautfarbe
Kulturelles Leben wird untergraben – Kulturelles Leben wird bereichert	...hat berufliche Fähigkeiten, die man in [Land] braucht
Land wird zu einem schlechteren Ort zum Leben – wird zu einem besseren Ort zum Leben	...ist bereit, die Lebensweise in [Land] anzunehmen

Quelle: Main and Supplementary Questionnaire DE, European Social Survey 2002/2003, 2014/2015. Alle Indikatoren variieren von 0 bis 10.

Sprachkenntnisse und Bildungsgrad, aber auch kulturelle Gewohnheiten. Der zweite Faktor repräsentiert die religiöse und ethnische Dimension von Zuwanderungsanforderungen.

Wir beginnen unsere Analysen mit einer Gegenüberstellung der länder-spezifisch aggregierten, ökonomischen, kulturellen sowie kriminalitätsbezogenen Bedrohungswahrnehmungen zwischen den beiden Runden. Diese zeichnet folglich nach, wie bzw. wo sich die Mittelwerte über die Zeit verändert haben. Darauf folgt für beide Erhebungszeiträume eine Modellierung des Einflusses dieser Bedrohungsgefühle auf die Befürwortung einer selektiven Einwanderungspolitik, die sich durch die Befürwortung bestimmter Zuwanderungskriterien äußern.

Ausgeprägte Länderunterschiede in der migrationsspezifischen Bedrohungswahrnehmung

Zunächst wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich die Wahrnehmung von Migration als Bedrohung für unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche in den europäischen Ländern verändert hat (Grafik 1)⁵. Betrachtet man die Bedrohungswahrnehmungen im Einzelnen, wird ersichtlich, dass sich die Entwicklungen sowohl zwischen unterschiedlichen Arten von Bedrohungsgefühlen, als auch zwischen den Ländern unterscheiden.

Dabei ist auffällig, dass sich allein in Österreich die aggregierte Furcht vor negativen Konsequenzen durch Zuwanderung in allen Bereichen ver-

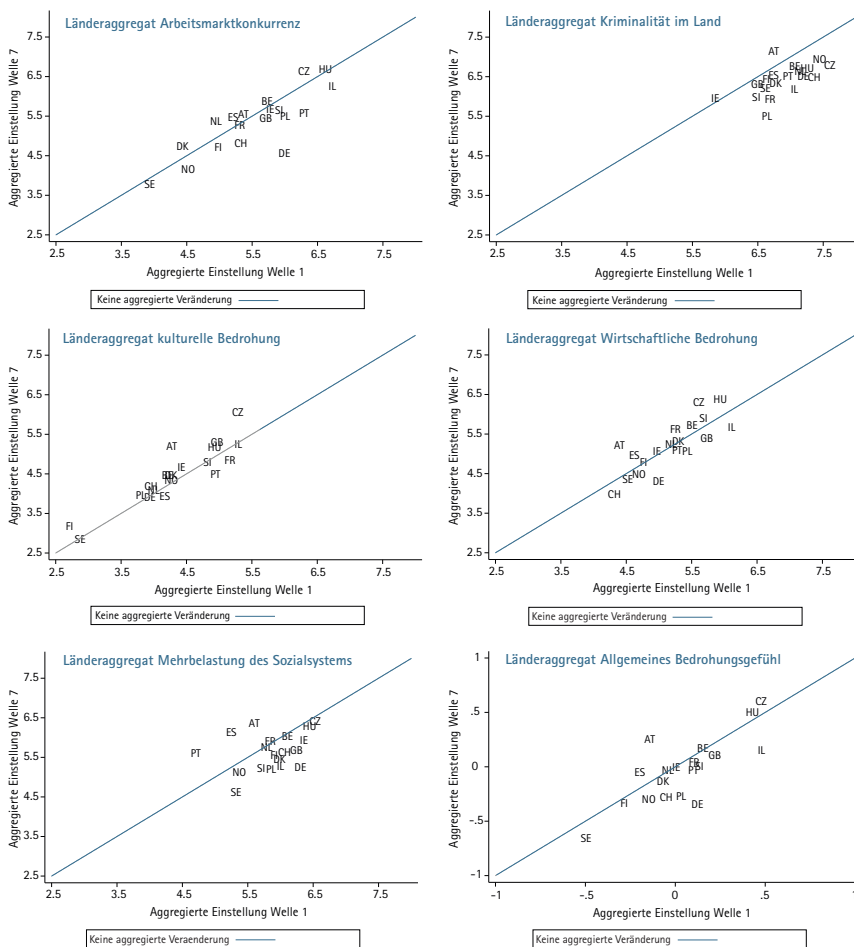
schärft hat. In anderen Ländern ist lediglich in einigen Dimensionen ein verstärktes aggregiertes Bedrohungsgefühl oder eine allgemeine Verringerung des Niveaus zu beobachten. Außerdem veranschaulichen die Grafiken, dass das durchschnittliche Niveau der Bedrohung zwischen den Ländern stark variiert. Während Schweden ein relativ niedriges durchschnittliches Niveau an Sorgen bezüglich Zuwanderung aufweist, ist in Ungarn und der Tschechischen Republik ein vergleichsweise hohes durchschnittliches Niveau zu beobachten. In Norwegen ist insbesondere die Kriminalitätsfurcht im Zuge von Immigration verstärkt vorzufinden, während sich das durchschnittliche Bedrohungsgefühl in anderen Bereichen eher im mittleren bis niedrigen Bereich befindet.

Furcht vor steigender Kriminalität durch Immigration bleibt trotz Verringerung auf hohem Niveau

Die Dimensionen der Arbeitsmarktkonkurrenz, der kulturellen und der ökonomischen Bedrohung weisen eine große Varianz auf. Diese Auswirkungen der Migration werden also in den Ländern sehr unterschiedlich bewertet. Die Sorgen bezüglich einer steigenden Kriminalität und einer Mehrbelastung des Sozialsystems bewegen sich hingegen in den verschiedenen Ländern auf einem ähnlicheren Niveau. Nichtsdestotrotz lassen sich auch hier Länderunterschiede beobachten, insbesondere im temporalen Vergleich der Bedrohungswahrnehmung. Demnach ist beispielsweise für Österreich ein Anstieg der Furcht steigender Kriminalitätsraten zu verzeichnen, während sich diese Furcht in den übrigen betrachteten europäischen Ländern verringert hat. Dessen ungeachtet ist dieses Bedrohungsgefühl im durchschnittlichen Niveau nach wie vor eines der am stärksten ausgeprägten Befürchtungen in den hier betrachteten europäischen Ländern. Die Sorge einer überproportionalen Mehrbelastung des Sozialsystems durch Zuwanderung hat sich in Österreich, aber auch in Spanien und Portugal, verstärkt.

Die kulturelle Bedrohungswahrnehmung zeichnet sich demgegenüber durch eine relativ hohe Stabilität aus, allerdings mit sich leicht verschärfender

Grafik 1 Aggregierte Bedrohungsgefühle im temporalen Vergleich, Länderebene, 2002–03 und 2014–15



Zeitliche Gegenüberstellung der durchschnittlichen Bedrohungsgefühle zu den Zeitpunkten 2002/2003 und 2014/2015: Die blaue Linie spiegelt hierbei zwischen den beiden Wellen konstant gebliebene Bedrohungsgefühle wider. Dementsprechend hat sich in Ländern unterhalb der Linie das durchschnittliche Bedrohungsgefühl über die Zeit verringert und für Länder oberhalb der Linie verstärkt.

Datenbasis: European Social Survey 2002/2003, 2014/2015

Tendenz, insbesondere für Österreich und die Tschechische Republik. Dieser Aspekt der Bedrohung fällt in Finnland und Schweden hingegen deutlich geringer aus: Zuwanderung wird dort weniger als Gefahr für die Kultur gesehen. In Bezug auf die unterschiedlichen Aspekte der ökonomischen Bedrohung gibt es in Deutschland eine vergleichsweise starke Abnahme der Bedrohungswahrnehmung. Sowohl im Hinblick auf die Arbeitsmarktkonkurrenz, als auch die allgemeine wirtschaftliche Lage und die Belastung des Wohlfahrtsstaats, ist in Deutschland der stärkste Rückgang zu verzeichnen. Dies ist möglicherweise mit der relativ guten wirtschaftlichen Lage des Landes während der Finanz- und Wirtschaftskrise zu erklären. Zuletzt zeigt sich für den gemeinsamen Index der Bedrohungswahrnehmungen, dass in etwa einer Hälfte der Länder eine Abnahme zu verzeichnen ist, während in der anderen Hälfte eine Konstanz bzw. Zunahme dieser zusammengefassten Bedrohungsempfinden erkennbar ist.

Bürger mit geringem politischem Interesse fühlen sich durch Zuwanderung stärker bedroht

Im Folgenden wenden wir uns den Ergebnissen der Mehrebenenanalyse zu. Mehrebenenmodelle ermöglichen es, die hierarchische Datenstruktur zu berücksichtigen, die typischerweise in länderübergreifenden Surveys vorliegt. Zunächst vergleichen wir die Einflussfaktoren auf zusammengefasste Bedrohungsempfinden in den Jahren 2002/03 gegenüber den Jahren 2014/15.⁶

Im Hinblick auf die Wahrnehmung von Zuwanderung als Bedrohung zeigen unsere Analysen, dass das Alter sowie das Geschlecht zu keinem der beiden Erhebungszeitpunkte von Bedeutung sind. Dagegen weisen sowohl der Bildungsgrad als auch die berufliche Stellung einen Einfluss auf. In beiden Runden fühlten sich Personen mit einem höheren Bildungsgrad weniger durch Immigration bedroht als Personen der Vergleichsgruppe mit niedrigem Bildungsgrad. Zudem befürchteten erwerbslose Personen stärker negative Konsequenzen von Zuwanderung, als Personen in Erwerbsarbeit. Das politische Interesse der Befragten spielt eben-

falls eine signifikante Rolle: je niedriger die Befragten ihr politisches Interesse einschätzen, desto stärker ist ihre Bedrohungswahrnehmung ausgeprägt. Lediglich hier deutet sich eine leichte Verstärkung des Effekts an. Auch das Stadt-Land-Gefälle in der Bedrohungswahrnehmung weist in beiden Runden ähnliche Zusammenhangsstrukturen auf. Gegenüber der Bevölkerung aus Großstädten weisen Personen aus dem kleinstädtischen oder ländlichen Raum signifikant höhere Bedrohungswahrnehmungen auf.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die für das migrationspezifische Bedrohungsempfinden relevanten Faktoren kaum gewandelt haben und sich die Zusammenhangsstrukturen als recht stabil über die Zeit erweisen.

Ethnische Zuwanderungskriterien: Bedeutungsverlust der Gemeindegröße, Bedeutungsgewinn ökonomischer Bedrohung

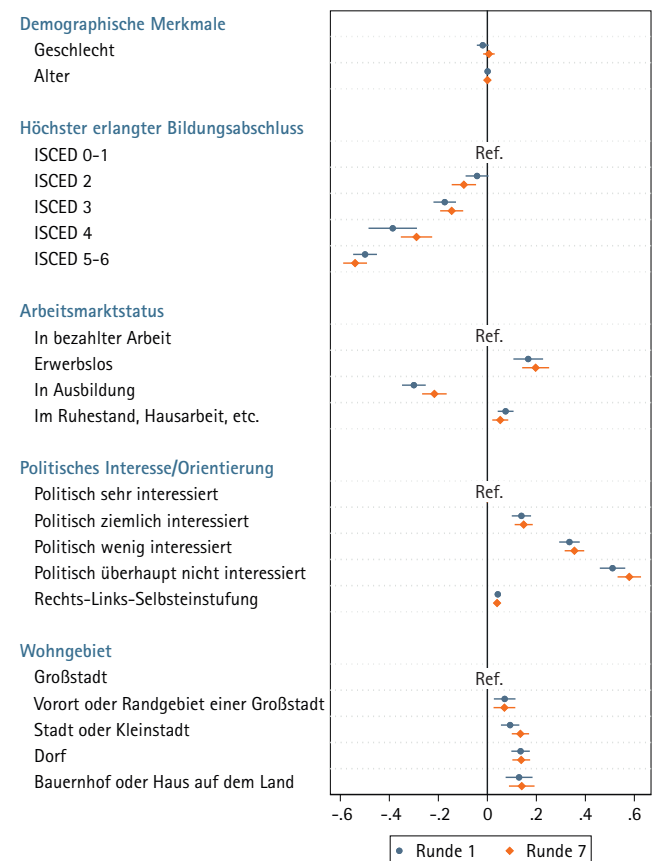
In den weiteren Analysemodellen untersuchen wir die oben beschriebenen Zuwanderungskriterien der Humankapitalbezogenen und der ethnischen Eigenschaften und nehmen hierfür die Bedrohungswahrnehmung in ihren unterschiedlichen Aspekten als zentrale erklärende Variablen in die Analyse auf. Damit gehen wir der Frage nach, inwiefern verschiedene Arten von Bedrohungen die Forderung bestimmter Zuwanderungskriterien beeinflussen. Unsere abhängigen Variablen basieren auf Fragen zur Bedeutsamkeit verschiedener Merkmale von Personen

für ihre Aufnahme in das Land (siehe Tabelle 1).

Zunächst untersuchen wir die individuelle Befürwortung von Grenzziehungen anhand selektiver Zuwanderungskriterien mittels der Humankapitalbezogenen Aspekte der Bildung, der Sprachkenntnisse und der kulturellen Gewohnheiten. Hinsichtlich des Einflusses der Bedrohungsempfinden zeigen sich eine Abnahme der Bedeutung der kriminalitätsbezogenen Bedrohung und eine Zunahme der Bedeutung ökonomischer Bedrohungen. Dies entspricht den oben diskutierten Unterschieden zwischen den beiden Erhebungszeiträumen, wenngleich Kriminalität und Terrorismus nicht gleichzusetzen sind. Ferner lässt sich ein deutlicher Bildungseffekt erkennen. Das politische Interesse und der Erwerbsstatus scheinen für diesen Zusammenhang hingegen keine Bedeutung zu haben.

Für die selektive Zuwanderung anhand der Religion und Hautfarbe ist die Befürchtung, Immigration könnte

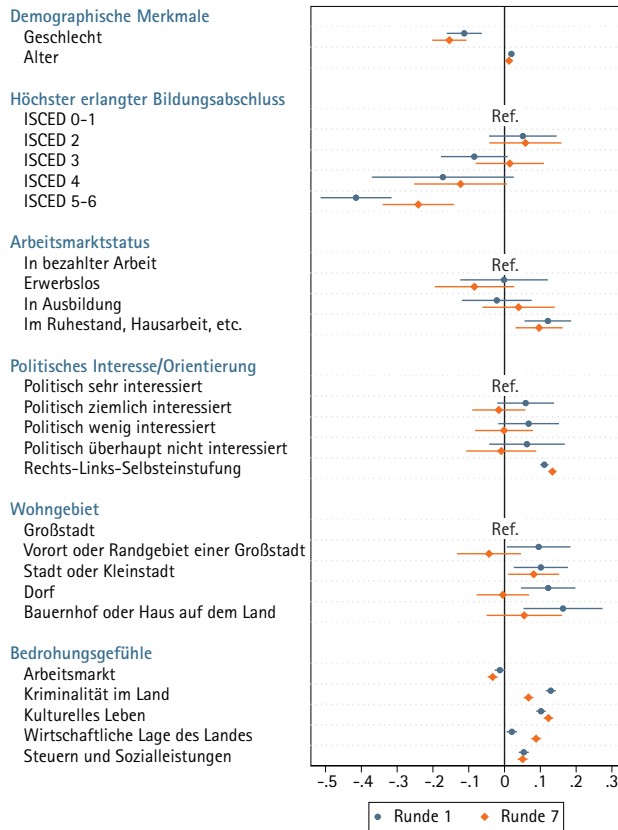
Grafik 2 Einflüsse auf Bedrohungsempfinden (gemeinsamer Index) im temporalen Vergleich, Individualebene, 2002-03 und 2014-15



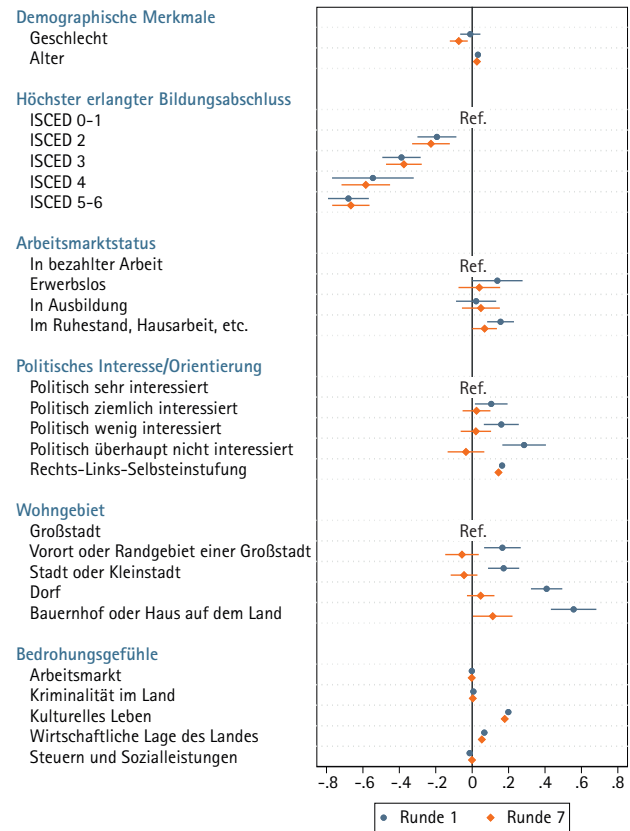
Datenbasis: European Social Survey 2002/03 und 2014/15

Grafik 3 Auswirkungen von Bedrohungsgefühlen auf Einstellungen zur selektiven Immigrationspolitik im temporalen Vergleich, Individualebene, 2002-03 und 2014-15

Humankapitalbezogene Grenzziehungen



Grenzziehungen anhand von Hautfarbe und Religion



Datenbasis: European Social Survey 2002/03 und 2014/15

die kulturellen Gepflogenheiten eines Landes bedrohen, von großer Bedeutung. Die übrigen Bedrohungswahrnehmungen beeinflussen diese Einstellung sehr gering oder überhaupt nicht. Außerdem zeigt sich diese Effektstruktur als sehr konstant zwischen den betrachteten Zeitpunkten. Die Größe des Wohnortes und das politische Interesse haben hierfür hingegen gegenüber dem Jahr 2002/2003 als Erklärungsfaktoren an Gewicht verloren. Der Bildungsgrad scheint für Grenzziehungen anhand von Religion und Hautfarbe von größerer Bedeutung zu sein als für humankapitalbezogene Aufnahmekriterien. Für das politische Interesse und den Erwerbsstatus ist ein Rückgang des Einflusses zu verzeichnen, sodass beide eine stark verminderte Relevanz für diese Form der Grenzziehung aufzeigen.

Fazit

Die empirischen Ergebnismuster lassen sich vereinfacht als eine Kombination

von Variabilität auf der Länderebene und Konstanz auf der Individualebene zusammenfassen. So hat sich auf der Länderebene unsere Vermutung der Dominanz sicherheitsbezogener Bedrohungsgefühle in der früheren Erhebungsrunde bestätigt: Kriminalitätsbezogene Befürchtungen haben in den meisten Ländern abgenommen, auch wenn sie insgesamt weiterhin ein hohes Niveau aufweisen. Der Großteil der übrigen Indikatoren weist jedoch länderbezogene Veränderungen in unterschiedliche Richtungen aus, sodass sich hier ein breites Forschungspotenzial zur Betrachtung dieser Veränderungen ergibt, um die augenscheinliche Kontextsensitivität dieser Wahrnehmungen aufzuklären.

Unsere Ergebnisse auf der pan-Europäischen Individualebene stehen großenteils im Einklang mit denjenigen von Schnaudt und Weinhardt (2017). Auch wir beobachten eine relative starke Konstanz der multivariaten Zusammenhänge auf der Individualebene, die an

einigen Stellen jedoch auch Veränderungen aufweisen. Diese deuten im Hinblick auf Stadt-Land-Unterschiede möglicherweise auf eine fortgeschrittene Diffusion des Migrationsgeschehens und -diskurses als gesamtgesellschaftlich wahrgenommenes Phänomen hin. Die durch die fortlaufende Digitalisierung der politischen Meinungsbildung beeinflussten Mobilisierungsprozesse könnten u.a. für diese Beobachtung verantwortlich sein. Diese Spekulation wird durch die Befunde zum Einfluss des selbstbekundeten politischen Interesses gestützt. Ebenfalls finden wir teils eine stärkere Bedeutung wirtschaftsbezogener Bedrohungswahrnehmungen vor, was angesichts der zum Zeitpunkt 2014-15 vorliegenden Erfahrungen der Finanz-, Wirtschafts- und Schuldenkrisen ebenfalls zu erwarten war.

- 1 Dieser Artikel entstand im Kontext des BMBF-geförderten Projektkonsortiums „Solikris“ (www.gesis.org/solikris)
- 2 Während Schnaudt und Weinhardt (2017)

das gewünschte Ausmaß der Zuwanderung betrachten, die die Befragten gewillt sind in ihr Land aufzunehmen, untersuchen wir die Einwanderungskriterien, nach denen laut Befragte die Entscheidung über eine Aufnahme oder Ablehnung der Zuwanderer getroffen werden sollte. Somit gehen wir der Frage auf den Grund, nach welchen Kriterien Befragte Zugewanderte in erwünschte und unerwünschte Zuwanderer unterteilen, und welche Faktoren die Wichtigkeit dieser Kriterien beeinflussen. Außerdem legen wir ein stärkeres Augenmerk auf die Frage, in welchen Ländern sich die hier betrachteten Bedrohungsgefühle zwischen beiden Befragungszeitpunkten verstärkt oder abgeschwächt haben.

- 3 ESS Round 1: European Social Survey Round 1 Data (2002). Data file edition 6.5. NSD - Norwegian Centre for Research Data, Norway – Data Archive and distributor of ESS data for ESS ERIC; ESS Round 7: European Social Survey Round 7 Data (2014). Data file edition 2.1. NSD - Norwegian Centre for Research Data, Norway – Data Archive and distributor of ESS data for ESS ERIC.
- 4 Österreich, Belgien, Schweiz, Tschechische Republik, Deutschland, Dänemark, Spanien, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Ungarn, Irland, Israel, Niederlande, Norwegen, Polen, Portugal, Schweden, Slowenien
- 5 Die deskriptive Betrachtung der Entwicklung erfolgt unter der Annahme von Messinvarianz der betrachteten Variablen sowohl zwischen den Ländern als auch zwischen den Zeitpunkten. Wir haben die Skalierung der Y-Achse vereinheitlicht, um Unterschiede in der länderebenenbezogenen Variabilität der Einstellungsmerkmale besser abzubilden.

Dies führt bei einigen Scatterplots zu einer optischen Betonung der Korrelation beider Aggregate. Da es uns an dieser Stelle jedoch nicht auf diese Korrelation ankommt, sondern auf die Verortung der Länder oberhalb, auf, oder unterhalb der Winkelhalbierenden, haben wir uns für diese Darstellung entschieden.

- 6 Die Mehrebenenanalysen kontrollieren für die Verortung der Befragten in den jeweiligen Ländern, sodass die von uns berichteten gepoolten Ergebnisse auf der Individualebene um Unterschiede in den Ländermitteln der abhängigen Variablen bereinigt sind.

Literatur

- Bail, C. A. (2008). The Configuration of Symbolic Boundaries against Immigrants in Europe. *American Sociological Review*, 73(1), 37–59. doi:10.1177/000312240807300103
- Bobo, L. D. (1983). Whites' Opposition to Busing: Symbolic Racism or Realistic Group Conflict? *Journal of Personality and Social Psychology*, 45(6), 1196–1210.
- Brubaker, R. (2013). Language, religion and the politics of difference. *Nations and Nationalism*, 19(1), 1–20. doi:10.1111/j.1469-8129.2012.00562.x
- Ceobanu, A. M., & Escandell, X. (2010). Comparative Analyses of Public Attitudes Toward Immigrants and Immigration Using Multinational Survey Data: A Review of Theories and Research. *Annual Review of Sociology*, 36(1), 309–328. doi:10.1146/annurev.soc.012809.102651
- Green, E. G. T. (2009). Who Can Enter? A Multilevel Analysis on Public Support for Immigration Criteria across 20 European Countries. *Group Processes & Intergroup Relations*, 12(1), 41–60. doi:10.1177/1368430208098776
- Heizmann, B. (2016). Symbolic Boundaries, Incorporation Policies, and Anti-Immigrant Attitudes: What Drives Exclusionary Policy Preferences? *Ethnic and Racial Studies*, 39(10), 1791–1811. doi:10.1080/01419870.2015.1124128
- Just, A. & Anderson, C. J. (2014). Dual allegiances? Immigrants' attitudes toward immigration. *The Journal of Politics*, 77(1), 188–201. doi: 10.1086/678388
- Lahav, G. & Courtemanche, M. (2010). The Ideological Effects of Framing Threat on Immigration and Civil Liberties. *Political Behavior*, 1–29. doi:10.1007/s11109-011-9171-z
- Meuleman, B., Davidov, E. & Billiet, J. (2018). Modeling Multiple-country Repeated Cross-sections. A Societal Growth Curve Model for Studying the Effect of the Economic Crisis on Perceived Ethnic Threat. *methods, data, analyses*, 12(2), 25. doi: 10.12758/mda.2017.10
- Schnaudt, C. & Weinhardt, M. (2017). Schaffen wir das? Zwischen Akzeptanz und Ablehnung von Immigration in Deutschland und Europa. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, ISI (57), 12–16. doi: 10.15464/isi.57.2017.12-16
- Stephan, W. G., Renfro, C. L., Esses, V. M., White Stephan, C. & Martin, T. (2005). The Effects of Feeling Threatened on Attitudes Toward Immigrants. *International Journal of Intercultural Relations*, 29(1), 1–19. doi: 10.1016/j.ijintrel.2005.04.011
- Wimmer, A. (2013). *Ethnic Boundary Making: Institutions, Power, Networks*. Oxford: Oxford University Press. doi: 10.1093/acprof:oso/9780199927371.001.0001

boris.heizmann@gesis.org

nora.huth@gesis.org

doi: 10.15464/isi.61.2019.12-17

„In Deutschland lebende Ausländer“

Unterschiede im Begriffsverständnis und deren Konsequenzen für die Einstellungsmessung

Martina Wasmer & Oshrat Hochman

GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Eines der Themen der umfragebasierten Einstellungsforschung, das wegen seiner gesellschaftspolitischen Relevanz auch über die Wissenschaft hinaus auf großes Interesse stößt, ist das Phänomen ‚Xenophobie‘, ‚Fremdenfeindlichkeit‘. In den Studien wird dabei zumeist allgemein nach Einstellungen gegenüber „Ausländern“, „Zuwanderern“ oder ähnlichem gefragt. Angesichts solch weiter Begriffe bleibt offen, welches Einstellungsobjekt genau hier eigentlich untersucht wird. Abstrahieren die Befragten vom Konkreten? Oder denken sie doch an spezifische Gruppen, die gerade im Fokus der öffentlichen Diskussion stehen oder im persönlichen Umfeld des Befragten dominieren? Oder vielleicht an „den“ prototypischen Ausländer? Die bisherige Forschung zu dieser Thematik (vgl. z.B. Braun et al. 2013; Asbrock et al. 2014; Blinder 2015; Spruyt et al. 2016) zeigt, dass eine beträchtliche Heterogenität bezüglich der Bedeutung, die Befragte solchen allgemeinen Begriffen wie „Ausländer“ zuordnen, besteht und findet zudem einen Zusammenhang zwischen Begriffsverständnis und gemessenen Einstellungen.

Seit 1980 werden auch in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) fremdenfeindliche Einstellungen erfasst. Dabei wurde bis 1994 nach Einstellungen zu und Kontakten mit „Gastarbeitern“ gefragt, seit 1994 wird der Stimulus „in Deutschland lebende Ausländer“ verwendet. Auch verschiedene zentrale Fragen des ALLBUS-Schwerpunktthemas „Einstellungen gegenüber ethnischen Gruppen“ in den Jahren 1996, 2006 und 2016 verwenden den Begriff „Ausländer“. Im ALLBUS 2016 wurde erstmals eine offene Frage

danach gestellt, mit welchen Gruppen „in Deutschland lebende Ausländer“ assoziiert werden: „Wenn Sie an in Deutschland lebende Ausländer denken, an welche Gruppen denken Sie da?“. Die Antworten auf diese offene Frage werden in diesem Beitrag vor allem deskriptiv genutzt, um (1) zu verstehen, an wen die Deutschen denken, wenn sie mit dem allgemeinen Begriff „in Deutschland lebende Ausländer“ konfrontiert werden. Dabei widmen wir uns auch (2) der Frage, wie sich die Antworten auf diese Frage zwischen bestimmten Sub-Gruppen der deutschen Bevölkerung unterscheiden, insbesondere inwieweit sich Ost- und Westdeutsche bezüglich ihres Begriffsverständnisses unterscheiden. Darüber hinaus werden wir erste Analysen vorstellen zur Frage (3), ob unterschiedliche Assoziationen zu dem Begriff „in Deutschland lebende Ausländer“ mit Unterschieden in den geäußerten Einstellungen zu „Ausländern“ einhergehen.

Das Kategorienschema, anhand dessen die Nennungen von zwei Personen unabhängig voneinander codiert wurden, wurde speziell für diese Daten konstruiert. Es ist hierarchisch strukturiert und beinhaltet sechs inhaltliche Oberkategorien – Nationalität, Region, Physische Merkmale, Kultur, Migranten, Nicht-Deutsch – mit dazugehörigen Unterkategorien, die Restkategorie „Sonstige Gruppen“ sowie verschiedene Missing Value Codes als Codiermöglichkeiten. Die Intercoder-Reliabilität war sehr hoch (Cohen’s kappa .96).¹ Diejenigen 2.954 Befragten des ALLBUS 2016, die auf die - nur an Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft gerichtete - offene Frage mindestens eine gültige Antwort gegeben haben, bilden die Basis der folgenden Analysen.

„In Deutschland lebende Ausländer“ – viele denken an Türken

Die Frage nach den Gruppen, die man mit „in Deutschland lebende Ausländer“ assoziiert, war offen und jeder Befragte konnte beliebig viele Gruppen nennen. Dennoch nannte ein beträchtlicher Anteil der Befragten nur eine Gruppe, etwa ein Drittel in Westdeutschland und sogar 41% in Ostdeutschland (vgl. Tabelle 1). Das Maximum der Nennungen lag bei 17 Gruppen. Die durchschnittliche Zahl der Nennungen lag mit 2,7 in Westdeutschland deutlich höher als in Ostdeutschland mit 2,2. In beiden Landesteilen nannten dabei Personen mit höherem formalem Bildungsniveau (Fachhochschulreife oder höher) mehr Gruppen (im Durchschnitt 2,9 (West) bzw. 2,4 (Ost)) als Personen mit niedrigerem Schulabschluss und ältere Befragte ab 60 Jahren weniger (im Durchschnitt 2,4 (West) bzw. 2,0 (Ost)) als jüngere.

Tabelle 1 Anzahl der Nennungen

	Neue Bundesländer	Alte Bundesländer
1	41%	34%
2	25%	21%
3	18%	20%
4	8%	10%
5	4%	7%
6	2%	3%
7	1%	1%
8 bis 17	1%	2%

Datenbasis: Allbus 2016

Aber nicht nur hinsichtlich der Quantität der Nennungen unterscheiden sich die Befragten in der ehemaligen DDR von denen in Westdeutschland, sondern auch in den Inhalten der gegebenen Antworten. Generell haben die Befragten zumeist an spezifische Nationalitäten gedacht. Dabei spiegeln die Nennungen die Realitäten im Deutschland des Jahres 2016 wider. So war die mit Abstand am häufigsten genannte Gruppe „Türken“. Im Westen haben 70% der Befragten die Türken erwähnt, im Osten waren es 58% (siehe Tabelle 2). Die wichtigsten Herkunftsländer der nach Deutschland im Zuge der Arbeitsmigration gekommenen Migranten sind vertreten. Dabei haben die Befragten vor allem die klassischen Gastarbeiternationen im Blick (neben den Türken Italien, Griechenland und Spanien). Die Südeuropäer sind dabei eher Bestandteil des westdeutschen ‚Ausländer‘bildes. So nennen 19% der Westdeutschen „Italiener“ als eine der Gruppen, an die sie denken, gegenüber lediglich 6% der Ostdeutschen. Die Herkunftsländer der neuen Arbeitsmigranten, die im Zuge der Arbeitnehmerfreizügigkeit in den letzten Jahren in großer Zahl aus den EU-Staaten Osteuropas nach Deutschland kamen, werden dagegen vergleichsweise selten genannt. Faktisch stellten die Polen im Jahr 2016 die zweitgrößte Ausländergruppe in Deutschland, genannt wurden „Polen“ nur am fünfhäufigsten. Andere aktuell wichtige Herkunftsländer wie Bulgarien und Rumänien erscheinen gar nicht als spezifische Nationalitätennennung in Tabelle 2. Im Fokus der medialen Aufmerksamkeit und des politischen Diskurses stand im Jahr der Erhebung - 2016 - die Zuwanderergruppe der Flüchtlinge. Dennoch haben nicht viele Befragten (lediglich etwa 5 Prozent) explizit „Flüchtlinge“, „Asylbewerber“ o.ä. genannt. Weitaus häufiger wurden die Herkunftsländer, aus denen die Flüchtlinge nach Deutschland kamen, genannt. Dies gilt insbesondere für die Syrer, die 2016 laut Ausländerzentralregister auch tatsächlich die drittgrößte Gruppe der in Deutschland ansässigen Ausländer bildeten.²

Für die folgenden Analysen haben wir uns auf vier Nennungen bzw. Kategorien von Nennungen konzentriert.

Genauer betrachten wir (1) die Türken als die mit Abstand am häufigsten genannte Gruppe, (2) Zuwanderer aus Europa, wobei wir dieser Kategorie sowohl die Nennungen einzelner europäischer Länder/Nationalitäten als auch die entsprechender Regionen zuordnen. In Westdeutschland sind solche Nennungen die zweithäufigsten (50%), während im Osten nur 32% der Befragten europäische Länder oder Regionen genannt haben. Außerdem haben wir eine Gruppe generiert, die Länder und andere Nennungen enthält, die darauf hinweisen, dass Personen an (3) Flüchtlinge gedacht haben. Diese Kategorie wird aus folgenden Nennungen gebildet: Syrien, Irak, Afghanistan, Flüchtlinge (incl. Subkategorien) und Asylbewerber. Während in Westdeutschland circa 29% der Befragten nach dieser Definition an Flüchtlinge gedacht haben, waren es in Ostdeutschland 36%. Darüber hinaus erschien uns noch eine Zusammenführung aller Codes sinnvoll, bei denen die Befragten auf die offene Frage mit einer Definition geantwortet haben, in der auf physische Merkmale (z.B. Hautfarbe), Religion oder andere kulturelle Aspekte (z.B. „Kopftuch“) zur Beschreibung der Gruppe Bezug genommen wurde. „Ausländer“ werden in solchen Antworten über Merkmale beschrieben, die sie zwar von der Mehrheit der einheimischen Bevölkerung unterscheiden, die aber an und für sich in keinem direkten Zusammenhang mit dem Ausländer- bzw. Zuwandererstatus stehen. Solche Nennungen haben wir in der (4) Kategorie „Anderssein“ zusammengefasst. Mit einer solchen Gruppendifinition, in der es um das Erscheinungsbild oder kulturelle Merkmale ging, antworteten 9% der Westdeutschen und 12% der Ostdeutschen auf die offene Frage danach, welche Gruppen mit „in Deutschland lebende Ausländer“ assoziiert werden. Besonders häufig waren dabei Angaben wie „Muslime“ oder „Islam“.

Wie bereits erwähnt, nannten manche der Befragten nur eine Gruppe, andere mehrere. Es ist daher auch interessant, in welchen Kombinationen die verschiedenen Kategorien von Nennungen vorkamen. Nennungen, die in die bereits erläuterten vier Kategorien fallen, sowie solche der Kategorien „Nichteuropäer“ (=Nennungen von Nationen/Regionen

Tabelle 2 Die am häufigsten vergebenen Codes (von mindestens 5% der Befragten in den alten und/oder den neuen Bundesländern genannt)

	Neue Bundesländer	Alte Bundesländer
Türkei	58%	70%
Syrien	27%	19%
Italien	6%	19%
Russland	14%	15%
Polen	8%	13%
Afrika	10%	6%
Islam	9%	6%
Griechenland	3%	8%
Arabisch	7%	5%
Osteuropa	3%	6%
Afghanistan	5%	5%
Flüchtlinge	4%	5%
Spanien	2%	6%
Vietnam	11%	0%

Datenbasis: Allbus 2016

außerhalb Europas) und Sonstiges (=alle in keine der genannten Kategorien fallenden Nennungen) können in der Gesamtantwort der Befragten in ganz unterschiedlichen Kombinationen auftreten, von Antworten mit nur einer Nennung bzw. mit mehreren einer Kategorie zuzuordnenden Nennungen (z.B. Italiener, Spanier, Osteuropäer =Kategorie „Europäer“) bis hin zu Antworten mit mehreren Nennungen, die unterschiedlichen Kategorien zuzuordnen sind. Tabelle 3 fasst die Kombinationen zusammen, auf die in West- und/oder Ostdeutschland mindestens 5% der Antworten entfielen. Immerhin jeweils 17% der Befragten im Westen wie im Osten assoziierten mit „in Deutschland lebende Ausländer“ ausschließlich die faktisch größte Nationalität „Türken“. Die häufigste Kombination, die wir in der ehemaligen Bundesrepublik Deutschland identifiziert haben, war mit ca. 19% die der türkischen und europäischen (entsprechende Nationalität/Region) Einwanderer. Die konkret genannten Länderkombinationen entsprechen häufig den Staaten, in denen

Tabelle 3 Die am häufigsten vergebenen Kombinationen (von mindestens 5% der Befragten in den alten und/oder den neuen Bundesländern genannt)

	Neue Bundesländer	Alte Bundesländer
Türken	17%	17%
Türken und Flüchtlinge	6%	4%
Türken, Flüchtlinge und Europäer	3%	5%
Türken und Europäer	7%	19%
Türken, Europäer und Nicht-Europäer	6%	7%
Türken und Nicht-Europäer	6%	3%
Flüchtlinge	11%	6%
Anderssein	5%	4%

die Bundesrepublik Deutschland vor allem in den 1960er Jahren die sogenannten Gastarbeiter anwarb. Entsprechend wenig verwunderlich ist es, dass diese Kombination mit nur 7% von den Befragten im Gebiet der damaligen DDR weitaus seltener genannt wurde. Viel häufiger als die Westdeutschen antworteten die Ostdeutschen ausschließlich mit Nennungen, die wir unter dem Label „Flüchtlinge“ zusammengefasst haben. Immerhin 11% der Befragten kam keinerlei andere Gruppe in den Sinn, im Westen war das nur bei 6% der Befragten der Fall.

Sozialdemographische Merkmale sind in Ost- wichtiger als in Westdeutschland

Wenden wir uns zum Abschluss des deskriptiven Teils dieses Beitrags noch kurz der Frage zu, ob sich innerhalb der beiden Landesteile verschiedene Subgruppen der Bevölkerung darin unterscheiden, was sie mit dem Begriff „Ausländer“ assoziieren. Dabei haben wir uns hier auf drei Merkmale konzentriert, die beiden zentralen demographischen Merkmale Alter und Bildung sowie, als groben Indikator für weltanschauliche Grundüberzeugungen, die Selbsteinstufung auf dem Links-Rechts-Kontinuum.

Was die Bildung anbelangt (vgl. Grafik 1A), sind größere Unterschiede zwischen den betrachteten Subgruppen – Befragte mit und ohne Fachhochschulreife oder Abitur – nur bei der Nennung von „Europäern“ zu beob-

achten. Dass (auch) Angehörige europäischer Nationen oder Regionen zu den „in Deutschland lebenden Ausländern“ gehören, fällt häufiger den Personen mit einem höheren Schulabschluss ein. Dies gilt besonders in Ostdeutschland. Gleichzeitig werden dort – im Gegensatz zum Westen – die anderen Kategorien häufiger von denen mit niedriger Bildung genannt, so dass man im Osten durchaus unterschiedliche Akzentuierungen des Ausländerbildes je nach Bildung konstatieren kann. Während 38% der Personen mit niedrigerem Schulabschluss Flüchtlinge nennen und nur 28% Europäer, sind es bei den höher Gebildeten 32% „Flüchtlinge“ und 40% „Europäer“.

Auch zwischen den Altersgruppen gibt es in beiden Landesteilen kaum größere Unterschiede. Zwar liegt der Anteil der Nennungen bei den Befragten ab 60 Jahren im Allgemeinen niedriger als bei den jüngeren Altersgruppen. Deutliche Unterschiede zwischen Altersgruppen gibt es aber nur bei den Flüchtlingen und im Osten bei der Kategorie „Europäer“. Zum Teil spielt das Alter der Befragten sogar praktisch überhaupt keine Rolle für das Begriffsverständnis. So werden z.B. Türken im Westen von allen Altersgruppen gleichermaßen unter den Begriff „Ausländer“ subsumiert.

Schließlich haben wir die Befragten noch nach ihrer grundsätzlichen politischen Orientierung unterschieden: Personen, die ihre eigenen Überzeugungen als links einstufen (Skalenpunkte 1-3), die große Gruppe derer in der Mitte (4-7) und diejenigen, die ihre Überzeugungen

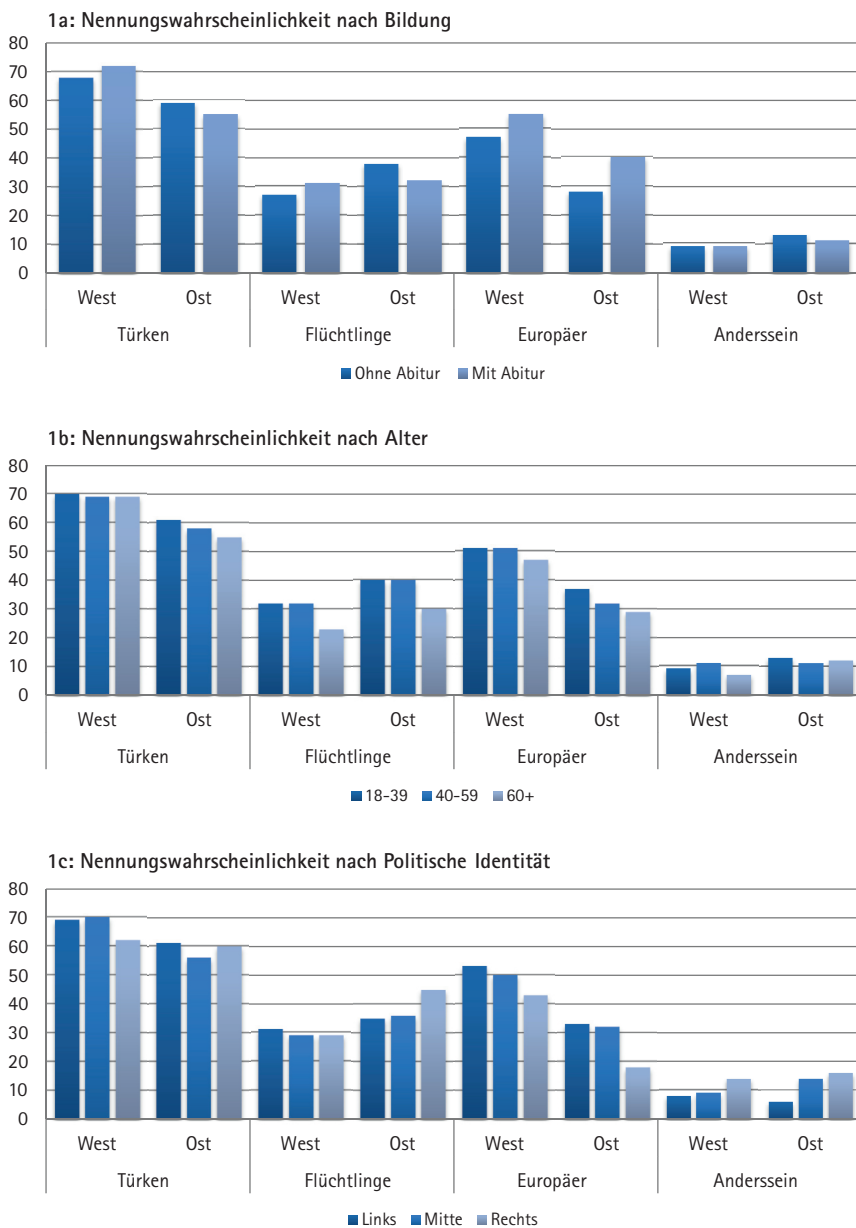
als rechts einstufen (Skalenpunkte 8-10). Zu beachten ist, dass es sich bei Letzteren um eine sehr kleine Gruppe von ca. 140 Personen im Westen und 60 im Osten handelt. Angesichts der starken Fokussierung rechter Gruppierungen wie Pegida und AfD auf die Flüchtlingsthematik hätte man erwartet, dass insbesondere „Flüchtlinge“ häufiger von den Personen mit politisch rechten Überzeugungen mit dem Begriff „Ausländer“ assoziiert werden. Ein solcher Zusammenhang zeigt sich allerdings nur in den ostdeutschen Ländern. Stärker sind die Unterschiede zwischen Menschen mit unterschiedlicher politischer Selbsteinstufung jedoch in Hinblick auf die „Europäer“. Hier gilt in beiden Landesteilen: je rechter die politische Selbsteinstufung, desto seltener wird diese Gruppe genannt. Auffällig sind zudem die Verteilungen bei Nennungen, die wir unter der Kategorie „Anderssein“ zusammengefasst haben. Solche Antworten werden von Personen, die ihre Überzeugungen eher im rechten politischen Spektrum einordnen, häufiger gegeben, wobei sich hierbei im Westen die „Rechten“ von den anderen beiden Gruppen absetzen, während im Osten die Trennlinie eher zwischen der Mitte und den Rechten auf der einen Seite und den Linken auf der anderen verläuft.

Insgesamt betrachtet sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen hier betrachteten Gruppen im Osten größer als im Westen. Am deutlichsten fallen sie in Hinblick auf die Kategorie „Europäer“ aus, im Westen sind sie auch in Hinblick auf die Flüchtlinge recht stark. Man kann also konstatieren, dass sich die hier betrachteten Subgruppen in ihrem Ausländerbild am ehesten bezüglich der Einbeziehung europäischer Zuwanderer unterscheiden.

Das Begriffsverständnis ist relevant für Einstellungen gegenüber „Ausländern“

Wenn in einer Umfrage nach Einstellungen gegenüber „in Deutschland lebenden Ausländern“ gefragt wird, fallen die Antworten dann unterschiedlich aus, je nachdem an welche Gruppen die Befragten bei diesem Stimulus denken? Um diese Frage zu beantworten, haben wir verschiedene lineare Regressions-

Grafik 1a-c: Nennungswahrscheinlichkeit nach Bildung, Alter und politischer Identität



Datenbasis: Allbus 2016

die an europäische Migranten dachten, sich seltener als Fremder im eigenen Land fühlen sollten. Negativere Einstellungen erwarten wir auch bei Befragten, die in der offenen Frage nach dem Begriffsverständnis Bezug genommen haben auf die „Andersartigkeit“ der in Deutschland lebenden Ausländer. Bei dem Item zur kulturellen Bereicherung, das eine positive Haltung zu Ausländern zum Ausdruck bringt, erwarten wir die entgegengesetzten Effekte. In Hinblick auf das Item „Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Belastung für das soziale Netz“ gehen wir davon aus, dass Befragte, die an Flüchtlinge gedacht haben, negativere Einstellungen besitzen werden als Befragte, die an Arbeitsmigranten gedacht haben, da Flüchtlinge abhängiger von staatlicher Unterstützung sind. Auch bei dem letzten Item „...begehen häufiger Straftaten als die Deutschen“ erwarten wir angesichts der Medienberichterstattung und der politischen Diskussionen über die „Gefährdung der Inneren Sicherheit“ durch Flüchtlinge, dass Befragte, die an diese Gruppe denken, hier negativere Einstellungen zeigen werden als Personen, die an andere Gruppen gedacht haben.

Wir haben für jede dieser Einstellungsfragen vier verschiedene Regressionsmodelle geschätzt. Dabei haben wir jedes Mal eine der oben genannten generierten Gruppen (Türken, Europäer, Flüchtlinge und „Anderssein“) eingefügt. Zusätzlich kontrollieren wir jeweils Bildung, Alter, Geschlecht und politische Identifikation der Befragten sowie Wohnortgröße und – als weiteren wichtigen Einflussfaktor für fremdenfeindliche Einstellungen – ob der Befragte Kontakt zu Ausländern hat oder nicht (siehe für einen Überblick über wichtige Einflussfaktoren Davidov & Semyonov 2017, zur politischen Identifikation Lucassen & Lubbers 2012, zu Kontakt Spörlein & Schlüter 2019). Auch die Variable, ob die Befragten in Ost- bzw. Westdeutschland wohnen, wurde in alle Modelle aufgenommen.

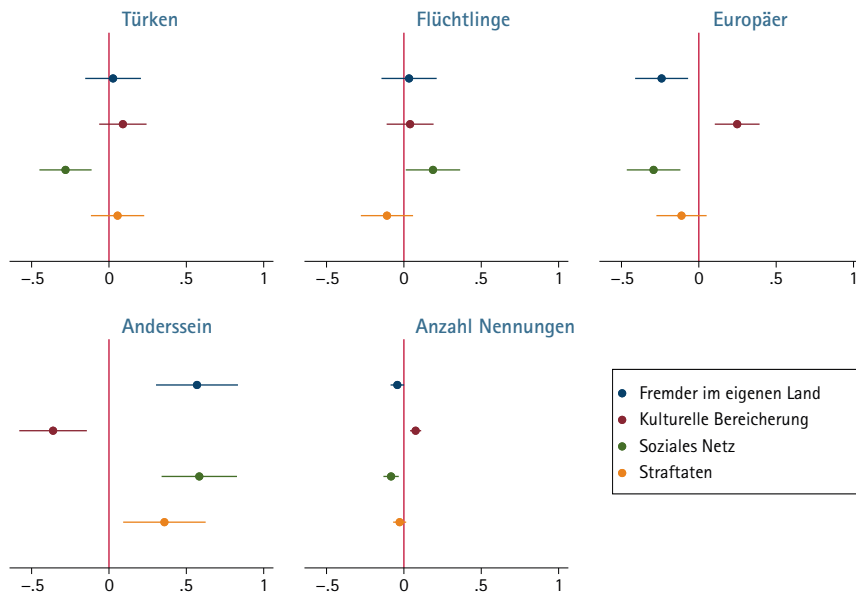
Die Grafik 2 stellt die wichtigsten Ergebnisse der von uns geschätzten Modelle dar. Auf die – erwartungsgemäß teilweise sehr starken – Einflüsse der Kontrollvariablen auf die gemessenen Einstellungen werden wir dabei

modelle geschätzt.

Im ALLBUS 2016 gab es mehrere Itembatterien zu Einstellungen gegenüber „in Deutschland lebenden Ausländern“ bzw. „Ausländern in Deutschland“. Wir haben uns hier zunächst auf vier Items (alle mit einer Antwortskala von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 7 „stimme voll und ganz zu“) konzentriert, bei denen ein Einfluss des Begriffsverständnisses auf das Antwortverhalten aufgrund theoretischer Überlegungen zu erwarten ist. Dies sind zum einen zwei Items zu kulturellen Konsequenzen der Migration nach Deutschland („Durch die vielen Ausländer in Deutschland

fühlt man sich zunehmend als Fremder im eigenen Land“ sowie „Ausländer sind eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland“). Hier erwarten wir die Wahrnehmung einer kulturellen Bedrohung verstärkt bei denen, die mit dem Stimulus „in Deutschland lebende Ausländer“ Gruppen assoziieren, die als einem gänzlich anderen Kulturkreis zugehörig wahrgenommen werden. Dabei denken wir auch an die im Allgemeinen eher kritische Haltung der Bevölkerung gegenüber dem Islam. Überfremdungsängste sollten damit vor allem bei denen auftreten, die an Flüchtlinge denken, während Personen,

Grafik 2 Nichtstandardisierte Regressionskoeffizienten (OLS) mit 95%- Konfidenzintervallen



Datenbasis: Allbus 2016

nicht eingehen. Vielmehr konzentrieren wir uns ausschließlich auf die uns in diesem Beitrag interessierende Frage: Welchen Effekt hat es auf die Antworten auf unsere vier ausgewählten Einstellungsfragen, ob mit dem Begriff „in Deutschland lebende Ausländer“ eine unter die Kategorien „Türken“, „Europäer“, „Flüchtlinge“ und „Anderssein“ fallende Gruppe assoziiert wurde oder nicht. Zudem untersuchen wir auch, ob die Anzahl der Nennungen, die als Indikator für ein mehr oder weniger differenziertes Ausländerbild verstanden werden kann, zur Erklärung der Einstellungsunterschiede beiträgt.

Ob die Person – wie die allermeisten Befragten – an *Türken* gedacht hat oder nicht, spielt erwartungsgemäß nur in Hinblick auf die Frage nach der Belastung des Sozialstaats eine Rolle. Wer an die Türken als überwiegend schon lange hier lebende, wirtschaftlich integrierte ehemalige Arbeitsmigranten bzw. deren Nachkommen denkt, stimmt seltener zu, dass das soziale Netz durch die in Deutschland lebenden Ausländer belastet wird, als diejenigen, die das nicht tun.

Bedeutsamer ist es, ob der Befragte – zumeist zusätzlich – an Zuwanderer aus *Europa* denkt oder nicht. Diejenigen, die europäische Einwanderer erwähnten, geben seltener an, sich in ihrem

eigenen Land als Fremder zu fühlen und empfinden häufiger die Anwesenheit von Ausländern als kulturelle Bereicherung. Wer europäische Nationalitäten oder Regionen nennt, ist zudem weniger besorgt, dass Ausländer in Deutschland das soziale Netz belasten. Dies entspricht unserer Erwartung, wenn man davon ausgeht, dass die Befragten bei ihren Europa-Nennungen vor allem an ehemalige Gastarbeiter aus Südeuropa und/oder sonstige Arbeitsmigranten gedacht haben.

In Hinblick auf die Erwähnung der Kategorie *Flüchtlinge* zeigt sich nur einer der von uns erwarteten Zusammenhänge. Die Nennung einer zu dieser Kategorie gehörigen Antwort erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass der Aussage zugestimmt wird, dass Ausländer das soziale Netz belasten. Die anderen von uns erwarteten Effekte in Hinblick auf eine fremdenfeindlichere Einstellung zeigen sich nicht. Dies mag auch mit dem Zeitpunkt der Erhebung zusammenhängen. 2016 standen Fluchtursachen und Fluchtumstände vor allem der Syrer noch stärker im Fokus und viele der Geflüchteten befanden sich noch in Erstaufnahmeeinrichtungen. Man könnte daher spekulieren, dass sie damals noch stärker als (temporär) Schutzsuchende gesehen wurden. Auch die medial und politisch intensiv auf-

gegriffenen von Flüchtlingen begangenen Morde von Freiburg, Kandel und Wiesbaden fanden alle erst nach der Erhebung des ALLBUS 2016 statt.

Was schließlich die Befragten betrifft, die in ihrer Antwort auf die offene Frage mit Erläuterungen zum anderen Aussehen, zur anderen Kultur geantwortet haben: Sie äußern bei allen vier hier betrachteten Items ausländerfeindlichere Einstellungen als diejenigen, die keine derartige Antwort gaben. Diese Art der Definition von Ausländern über persönliche Merkmale wie Religion, Erscheinungsbild oder „typische“ Verhaltensweisen scheint ein Indikator für eine Bereitschaft zu sein, Ausländer als Fremdgruppe zu sehen, der eher negative Merkmale attribuiert werden.

Schließlich schauen wir uns die Ergebnisse zur Anzahl der Nennungen an. Hier sieht man, dass die Einstellungen gegenüber Ausländern desto positiver ausfallen, je mehr Gruppen genannt werden. Die Zustimmung zu den negativen Aussagen über Ausländer sinkt, die zum positiven Item „Kulturelle Bereicherung“ steigt mit der Anzahl der Nennungen. Es gibt allerdings keinen signifikanten Effekt auf das Item zu Straftaten. Diese Ergebnisse zeigen, dass Personen mit einem stärker differenzierten Ausländerbild tendenziell toleranter sind als Personen, die nur an wenige Gruppen denken.

Diskussion

Die oben beschriebenen Ergebnisse liefern ein frisches und interessantes Bild über die Einstellung der einheimischen deutschen Bevölkerung gegenüber Ausländern. In erster Linie kommen wir zu dem Schluss, dass der Begriff „Ausländer“ eine sehr vielschichtige Bedeutung hat. Obwohl viele Teilnehmer in ihrer Antwort auf unsere offene Frage nur eine Gruppe erwähnten, nannten andere bis zu 17 (!) verschiedene Gruppen oder Marker. Unsere Analysen zeigen, dass nationale Klassifizierungen das am besten geeignete Mittel für die Befragten sind, um sich auf Einwanderer zu beziehen. Dies ist angesichts der zeitgenössischen Diskussionen in den Sozialwissenschaften, aber auch darüber hinaus, über die Rolle der Religion, insbesondere des Islam, bei

der Kennzeichnung der Grenzen zwischen „uns“ und „ihnen“ in Europa etwas überraschend. Auch ist es angesichts der jüngsten Flüchtlingsmigration nach Deutschland überraschend, dass Flüchtlinge nicht noch häufiger genannt wurden. In Westdeutschland, wurden auch 2016 weitaus häufiger „Arbeitsmigranten“gruppen aufgezählt. Hierbei mag aber auch die im ALLBUS verwendete Formulierung „in Deutschland lebende Ausländer“ eine Rolle spielen, die eher an Personen mit längerer Aufenthaltsdauer denken lässt.

Die Unterschiede im Begriffsverständnis zwischen den von uns verglichenen Subgruppen nach Bildung, Alter und politischer Orientierung waren alles in allem eher gering, vor allem verglichen mit dem doch beträchtlichen Unterschied zwischen West- und Ostdeutschen. Dieser dürfte auf die unterschiedlichen historischen Erfahrungen bzw. die daraus resultierenden Unterschiede in der regionalen Verteilung der verschiedenen Ausländernationalitäten zurückzuführen sein. Im Westen, also da, wo vor allem in den 1960er Jahren die Gastarbeiter angeworben wurden und wo auch heute noch die meisten dieser Gastarbeiter und ihrer Nachfahren leben, da denken die Menschen beim Begriff „Ausländer“ auch eher an Italiener, Griechen und Spanier. Nur die bei weitem größte Ausländergruppe in Deutschland, die Türken, wird auch von den meisten Befragten in Ostdeutschland genannt.

Inwieweit prägt die Art und Weise, wie die Befragten den Begriff „Ausländer“ interpretieren, ihre Reaktion auf die Einstellungsfragen? Basierend auf den vier hier untersuchten Punkten ist nur eine gemischte Antwort auf diese Frage möglich. Die Befragten, die auf die offene Frage nach Ausländern antworteten, indem sie kulturelle oder „rassische“ Attribute erwähnten, berichteten am ehesten negative Einstellungen. Demgegenüber verringert die Assoziation von Ausländern mit europäischen Einwanderern (basierend auf ihrem jeweiligen Herkunftsland oder ihrer Herkunftsregion) die negative Einstellung gegenüber „Ausländern“ in der Umfrage.

Als Fazit kann man festhalten, dass das Verständnis des Begriffs „in Deutschland lebende Ausländer“ zwar – unter Kontrolle anderer wichtiger Einflussfaktoren wie Bildung, Kontakt und politische Orientierung – keinen starken Einfluss darauf hat, welche Einstellungen gegenüber „Ausländern“ man misst. Die Koeffizienten, die wir für die von uns betrachteten Begriffsassoziationen erhalten haben, sind doch durchweg gering. Wenn überhaupt, verschieben sich die Antworten auf die Einstellungsfragen um maximal etwa einen halben Skalenscore (bei einer siebenstufigen Zustimmungsskala). In allen Fällen mit signifikanten Effekten des Begriffsverständnisses steigt der Anteil erklärter Varianz durch die Einbeziehung der einzelnen Kategorien nur geringfügig im Vergleich zum jeweiligen Modell, das nur die Kontrollvariablen enthält, und zwar zumeist lediglich um Werte zwischen 0,1 und 0,3 Prozentpunkten, maximal um 0,6 Prozentpunkte (von einem Ausgangspunkt von etwa 17-18% erklärter Varianz bzw. 10% beim Kriminalitätsitem).

Allerdings handelt es sich bei den hier vorgestellten Analysen auch nur um einen ersten Versuch. Es wurden keine denkbaren Interaktionseffekte berücksichtigt. Die hier gewählte Analysestrategie, bei der nur danach unterschieden wird, ob eine bestimmte Kategorie in der Antwort auf die offene Frage dabei ist oder nicht, ist nicht in der Lage Effekte des Ausländerbildes insgesamt, also unter Berücksichtigung aller Kombinationen von Nennungen, sichtbar zu machen. Ebenso ist es denkbar, die Begriffsassoziationen auf ganz andere Merkmale hin zu untersuchen, wie z.B. ob Länder/Nationalitäten genannt werden, in denen der Islam vorherrscht. Und auch andere abhängige Einstellungsvariablen könnten neue Erkenntnisse liefern. In Anbetracht aller Einschränkungen scheinen uns die Ergebnisse unserer ersten Analysen doch darauf hinzudeuten, dass das Begriffsverständnis eine Rolle für die geäußerten Einstellungen spielt.

1 Für Details zur Vorgehensweise bei der Codierung siehe den zugehörigen Arbeitsbericht (Wasmer et al. 2018).

2 https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/AuslaendBevoelkerung2010200177004.pdf?__blob=publicationFile

Literatur

- Asbrock, F., Lemmer, G., Becker, J. C., Koller, J. & Wagner, U. (2014). "Who are these foreigners anyway?" The content of the term foreigner and its impact on prejudice. *Sage Open*, 4(2), 1-8.
- Blinder, S. (2015). Imagined immigration: the impact of different meanings of 'immigrants' in public opinion and policy debates in Britain. *Political Studies*, 63(1), 80-100.
- Braun, M., Behr, D. & Kaczmirek, L. (2013). Assessing cross-national equivalence of measures of xenophobia: Evidence from probing in web surveys. *International Journal of Public Opinion Research*, 25(3), 383-395.
- Davidov, E. & Semyonov, M. (2017). Attitudes towards Immigrants in European Societies. *International Journal of Comparative Sociology*, 58(5), 359-366.
- Lucassen, G. & Lubbers, M. (2012). Who fears what? Explaining far-right-wing preference in Europe by distinguishing perceived cultural and economic ethnic threats. *Comparative Political Studies*, 45(5), 547-574.
- Spruyt, B., van der Noll, J. & Vandenbossche, L. (2016). Meaning matters. An empirical analysis into public denotations of the label 'strangers' and their relationship with general ethnic prejudice. *International Journal of Intercultural Relations*, 51, 41-53.
- Spörlein, C. & Schlüter, E. (2018) Verschiedene Messinstrumente, übereinstimmende Ergebnisse? Die Konsequenzen unterschiedlicher ALLBUS Fragevarianten für die Analyse interethnischer Kontakte. In Siegers, P., Schulz, S. und Hochman, O. (Hrsg.), *Einstellungen und Verhalten der Deutschen Bevölkerung. Blickpunkt Gesellschaft* (S. 269-287). Wiesbaden: Springer VS.
- Wasmer, M., Kwasniok, S. & Kialunda, A. (2018). Webseite: Welche Gruppen werden mit der Formulierung „in Deutschland lebende Ausländer“ assoziiert? Entwicklung eines Kategorienschemas zu einer offenen Frage im ALLBUS 2016. Retrieved October 22, 2018. GESIS Papers 2018|12. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57420-2>

/// Martina.Wasmer@gesis.org

/// Oshrat.Hochman@gesis.org

Wann wirken Kontakte zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft?

Längsschnittanalysen zu Erfahrungen mit Kontakten und zur Bewertung von Flüchtlingen und Muslimen durch die deutsche Bevölkerung¹

Peter Schmidt, Stefan Weick & Daniel Gloris

Universität Gießen

GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Universität Marburg

Die Integration von Migranten in Deutschland, aber auch in der gesamten Welt, stellt eine der zentralen gesellschaftlichen Herausforderungen dar (vergl. Heath et al. 2019). Sie ist sehr stark von gesetzlichen Rahmenbedingungen², gesellschaftlichem Klima (Green et al. 2018, Hadler et al. 2018), aber auch von den Erfahrungen der Mehrheitsbevölkerung mit den Migranten und umgekehrt von den Erfahrungen der Migranten mit der Mehrheitsbevölkerung geprägt (Kühnel/Leibold 2000). Jedoch spielen auch individuelle Faktoren wie demographische Merkmale, Vorurteile, Autoritarismus und Rassismus sowie die sozialen Netzwerke der Befragten (Ganter 2003, Pfenning 2019) eine wichtige Rolle (Schmidt/Weick 2017, Sola 2018). Einen besonderen Stellenwert nehmen Kontakte zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft ein. Bereits in einer früheren Publikation wurde für den Zeitraum von 1980 bis 2016 ein starkes Ansteigen der Kontakte auf der Basis der wiederholten Querschnittsbefragungen der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) festgestellt (Schmidt/Weick 2001; Schmidt/Weick 2017). Die Frage der Wirkung von Kontakten auf Einstellungen und umgekehrt hat eine lange Tradition in den Sozialwissenschaften, konnte jedoch bezogen auf die Richtung der Kausalität mit Querschnittsdaten bisher nicht geklärt werden. Zudem wurde meist nach der Existenz und Häufigkeit der Kontakte gefragt aber nicht nach positiven oder negativen Kontakterfahrungen wie in dem hier verwendeten Modul des GESIS Access Panels (Wagner et al. 2014).

und Migranten als negativ bzw. neigen dazu, mehr negative Erfahrungen zu machen. Um diese Art von Hypothesen zu überprüfen und damit auch die Richtung der Kausalität, wurde das autoregressive kreuzverzögerte Panel Modell vorgeschlagen (Granger 1969, Little 2013). Diese Analysestrategie wenden wir im Folgenden auf die Analyse der Beziehung zwischen deutscher Mehrheitsbevölkerung und die Gruppe der Flüchtlinge an.

Als Datenbasis wird auf das gesis-Panel, eine Mixed Mode Wiederholungsbefragung (Access Panel) mit Online und Paper-Pencil-Befragungsmethode auf Grundlage einer repräsentativen Stichprobe aus amtlichen Registern zurückgegriffen. Grundgesamtheit ist die deutschsprachige Wohnbevölkerung zwischen 18 und 70 Jahren mit permanentem Wohnsitz in Deutschland (Bosnjak et al. 2018). Stichprobenpersonen werden zweimonatlich zur Teilnahme an Befragungen eingeladen. Für die vorliegende Untersuchung wird das Befragungsmodul „A longitudinal multilevel approach to study causes and consequences of positive and negative attitudes towards ethnic minority groups in Germany“ (Wagner et al. 2014) verwendet, das Einstellungen zu Migranten in der deutschen Bevölkerung zum Thema hat. Die jeweilige Stichprobe wurde in vier Unterstichproben (random groups) unterteilt, bei denen sich die Fragen hinsichtlich der untersuchten Migrantengruppe (Muslime, Ausländer, Flüchtlinge, Sinti & Roma) unterscheiden. Die Befragungen zu diesem Modul fanden in vier Wellen in halbjährlichem Abstand (Frühjahr 2016; Herbst 2016;

Die positive Wirkung von Kontakten auf Einstellungen wurde bereits von Allport (1954, S. 281) als Kontakthypothese folgendermaßen formuliert: Vorurteile (außer wenn sie tief in der Charakterstruktur verankert sind) können durch positive Kontakte zwischen Mehrheitsbevölkerung und Minderheiten (einschließlich Migranten) reduziert werden. Diese Hypothese wurde durch Metaanalysen weitgehend bestätigt (Pettigrew & Tropp 2006). Allerdings müssen dabei weitere Merkmale der Kontakte in Betracht gezogen werden, um die Stärke bzw. die Existenz der Effekte vorherzusagen (Allport 1954, S. 261-280) Die umgekehrt formulierte Vorurteilshypothese lautet entspre-

chend: Personen mit starken Vorurteilen gegenüber einer Gruppe (z.B. Migranten) neigen dazu, entsprechende Kontakte zu vermeiden (Pettigrew et al. 2011, S. 167 ff.) Dies gilt nicht für extreme Ausprägungen von Vorurteilen, die unter Umständen zu aggressiven Handlungen gegenüber Minderheiten und Migranten führen können.

Die negative Kontakthypothese (Barlow et al. 2013) lautet hingegen: negative Kontakte erhöhen die Vorurteile, während die umgekehrte Kausalrichtung ebenfalls als Hypothese postuliert wird (Mallett et al. 2008, Wagner et al. 2018). Entsprechend formuliert lautet sie: Personen mit starken Vorurteilen erfahren Kontakte mit Minderheiten

Frühjahr 2017; Herbst 2017) statt. Die Fragen des Moduls zur allgemeinen Einstellung gegenüber verschiedenen Zuwanderergruppen werden vor dem Hintergrund positiver und negativer Kontakte deutscher Befragter mit diesen Zuwanderergruppen untersucht. Neben querschnittsbezogenen deskriptiven Analysen, werden individuelle Längsschnittauswertungen über die vier relevanten Befragungswellen durchgeführt. Für die statistischen Analysen konnten insgesamt 3341 Interviews ausgewertet werden. Für die vorliegende Untersuchung haben wir auf zwei Fragen zur Bewertung (Gesamtbewertung; Gefühle) der jeweiligen Migrantengruppe (Muslime, Ausländer, Flüchtlinge, Sinti & Roma) zurückgegriffen. Am Beispiel der random group, die nach Muslimen befragt wurde, lauteten die zwei Fragen folgendermaßen: Wie würden Sie in Deutschland lebende Muslime insgesamt bewerten? Wie würden Sie allgemein Ihre Gefühle gegenüber in Deutschland lebenden Muslimen beschreiben? Antworten sind jeweils auf einer Skala von eins bis fünf möglich (1 „sehr negativ“, 2 „negativ“, 3 „neutral“, 4 „eher positiv“ 5 „sehr positiv“). Weiterhin wurden jeweils vier Items zur Kontakterfahrung verwendet. Die Fragen lauteten folgendermaßen: Wie häufig haben Sie positiven oder erfreulichen Kontakt mit Muslimen in Ihrer Nachbarschaft? Wie häufig haben Sie negativen oder unerfreulichen Kontakt in Ihrer Nachbarschaft? Antworten sind jeweils auf einer Skala von eins bis vier möglich (1 „nie“, 2 „selten“, 3 „manch-

mal“, 4 „häufig“). Die entsprechenden Fragen wurden auch zu positiven und negativen Kontakten am Arbeits- oder Ausbildungsplatz gestellt.

Mehrheitlich neutrale Gesamtbewertung von Zuwanderergruppen in der deutschen Bevölkerung

Wie stellt sich nun die allgemeine Bewertung von Migranten und deren Veränderung im Querschnitt dar und wie unterscheiden sich die Bewertungen von Flüchtlingen im Vergleich zu anderen Zuwandergruppen? Dies soll zunächst deskriptiv anhand der eher summarischen Frage nach der Gesamtbewertung der jeweiligen Migrantengruppe untersucht werden. Die vier Gruppen repräsentieren unterschiedliche Merkmale. Während bei den Flüchtlingen der Aspekt ihrer Bedrohung und die Situation in ihren Heimatländern und damit Empathie eher assoziiert werden dürfte, sind es bei Muslimen als Gruppe eher die Bedrohung, die implizit assoziiert werden dürfte. Bei Ausländern sind es mehr bestimmte Nationalitäten und im Falle von Deutschland noch immer im starken Masse Türken als ethnische Kategorie, die mit dem Begriff Ausländer verbunden werden (Hochman/Wasmer in diesem Heft). Sinti und Roma sind hingegen eine klar abgegrenzte Kategorie. Die Kategorien sehr positiv und positiv sowie die Kategorien sehr negativ und negativ sind für diese deskriptiven Auswertungen zusammengefasst. Die Mehrheit der Befragten gibt zu allen vier Migrantengruppen im

Frühjahr 2016 (T1) eine neutrale Bewertung ab (Tabelle 1). 27,8% der Befragten geben eine positive Bewertung für Flüchtlinge und 32% zur Gruppe der Ausländer ab, während Muslime (19,7%) und insbesondere Sinti & Roma (5,8%) weit weniger positiv bewertet werden. Etwa eineinhalb Jahre später (T4) haben bei der wiederholten Querschnittsbetrachtung in der 4. Welle des Moduls positive Bewertungen zu Flüchtlingen (15,7%) spürbar abgenommen, während negative Bewertungen eine Zunahme zu verzeichnen haben.

Welche individuellen Veränderungen im Untersuchungszeitraum zwischen T1 und T4 können nun zunächst anhand deskriptiver Auswertungen beobachtet werden? In Tabelle 2 sind Übergänge zwischen den verschiedenen Antwortkategorien hinsichtlich der allgemeinen Bewertung der Migrantengruppen zwischen den zwei Zeitpunkten T1 und T4 dargestellt. Die Prozentangaben zeigen die Verteilung auf die Antwortkategorien in der vierten Modul-Welle von denjenigen, die in der ersten Modul-Welle eine bestimmte Antwortkategorie wählten. Stabile, d.h. diejenigen, die keine Veränderung zu verzeichnen haben, sind in der Tabelle jeweils durch Schattierung (Diagonale) gekennzeichnet. Bei allen vier Unterstichproben zeigt sich, dass bei Befragten, die in der 1. Welle eine neutrale Bewertung abgegeben haben, eine vergleichsweise hohe Stabilität zu verzeichnen ist. Der Anteil mit neutraler Bewertung in beiden Befragungswellen liegt zwischen 71,3% bei der Gruppe, die nach Muslimen befragt wurde und 75,3% bei denjenigen, die nach Sinti & Roma befragt wurde. Neutrale Angaben haben demnach nicht nur den größten Anteil – sie erweisen sich im Vergleich der zwei Zeitpunkte auch als eher stabil.

Welche Übergänge zeigen sich nun bei denjenigen Befragten, die keine neutralen Bewertungen in der 1. Welle des Befragungsmoduls abgegeben haben? Auffallend ist das hohe Maß an Stabilität (74,8%) bei Befragten, die Muslime sowie Flüchtlinge (76,5%) in der ersten Welle des Moduls negativ bewertet haben. Ansonsten erweisen sich sowohl positive als auch negative Bewertungen der verschiedenen Migrantengruppen als nicht so stabil wie in der Gruppe der „Neutralen“³.

Tabelle 1 Gesamtbewertung von Migrantengruppen von deutschen Erwachsenen in der wiederholten Querschnittsbetrachtung (T1/T4)

	Muslime/n	Ausländer/n	Flüchtlinge/n	Sinti & Roma	
T1					
Gesamtbewertung (in %)	negativ	21,9	16,2	19,4	25,3
	neutral	58,4	51,8	52,6	68,9
	positiv	19,7	32,0	27,9	5,8
T4					
Gesamtbewertung (in %)	negativ	27,9	13,7	27,3	28,6
	neutral	55,8	61,9	56,7	62,2
	positiv	16,2	24,4	15,7	9,1

Skalenwerte 1,2 (sehr/eher negativ) und 4,5 (eher/sehr positiv) zusammengefasst

Datenbasis: gesis-Panel 1./4. Modul-Welle (Frühjahr 2016/ Herbst 2017); jeweilige random group

Tabelle 2 Veränderung der Gesamtbewertung von Migrantengruppen von deutschen Erwachsenen zwischen Frühjahr 2016 und Herbst 2017 (T1 zu T4), in %

In 1. Welle (T1)	in 4. Welle (T4)					
	Muslime			Ausländer		
	negativ	neutral	positiv	negativ	neutral	positiv
negativ	74,8	21,6	3,6	47,6	45,6	6,8
neutral	18,1	71,1	10,8	10,9	73,9	48,3
positiv	4,8	48,8	46,4	1,0	50,7	48,3
In 1. Welle (T1)	Flüchtlinge			Sinti & Roma		
	negativ	neutral	positiv	negativ	neutral	positiv
	negativ	76,5	21,0	2,5	70,1	29,2
neutral	21,1	71,4	7,5	15,3	75,3	9,4
positiv	5,8	53,8	40,4	6,1	51,5	42,4

Skalenwerte 1,2 (sehr/eher negativ) und 4,5 (eher/sehr positiv) zusammengefasst

Datenbasis: gesis-Panel 1./4. Modul-Welle (Frühjahr 2016/ Herbst 2017; jeweilige random group

gruppe (Gefühle und Gesamtbewertung) genutzt (vgl. Tabelle 3).

Die Modellergebnisse sind grafisch dargestellt⁴. Die entsprechende Abbildung mit Bezug auf Flüchtlinge (Grafik 1) zeigt, dass über die vier Zeitpunkte sowohl die Kontakte, als auch die Einstellungen relativ stabil sind. Dies bedeutet, dass z.B. deutsche Personen mit positiven Kontakterfahrungen auch zu den späteren Zeitpunkten positive Kontakterfahrungen aufweisen und Personen mit wenigen positiven Kontakterfahrungen auch wenige zu den späteren Zeitpunkten haben. Die entsprechenden Koeffizienten liegen bei den positiven Kontakterfahrungen zwischen 0,78 und 0,89 und bei den negativen Kontakten zwischen 0,73 und 0,79. Bei den Ein-

Kontakthypothese nicht generell bestätigt

Nach einer ersten, eher groben, deskriptiven Betrachtung, die sich auf zwei Zeitpunkte beschränkt und auch auf Zusammenfassungen von Antwortkategorien eines Einzelitems zurückgreift, wird im Folgenden für die Gruppen „Flüchtlinge“ und „Muslime“ die Analyseperspektive um Kontakterfahrungen und Wirkungsmechanismen unter Nutzung aller vier Modul-Wellen des gesis-Panels erweitert.

Um den Effekt von positiven Kontakterfahrungen bzw. negativen Kontakterfahrungen auf Einstellungen bei deutschen Erwachsenen in Bezug auf Flüchtlinge und Muslime zu untersuchen und auch den umgekehrten Effekt von Einstellungen auf Kontakterfahrungen, prüfen wir kreuzverzögerte Modelle (Cross lagged autoregressive panel model). Hierbei wird der jeweilige Zustand der gleichen Variable zum jeweils früheren Zeitpunkt konstant gehalten, um den wirklichen kausalen Effekt einer Einflussgröße (z.B. Kontakt) auf eine andere später gemessene (z.B. Einstellung) zu überprüfen (Granger 1969, Little 2013). Zur Berechnung des Modells werden alle vier verfügbaren Wiederholungszeitpunkte ausgewertet und Messmodelle mit jeweils zwei Messindikatoren für positive und negative Kontakte (Nachbarschaft und Arbeitsplatz) und die Bewertung der Zuwander-

Tabelle 3 Deskriptive Statistiken der Modellvariablen

Item	Muslime (n=848)	Ausländer (n=832)	Flüchtlinge (n=831)	Sinti & Roma (n=830)
	arithmetisches Mittel			
	T1			
pos. Kontakterf. Nachbarschaft	2,0	2,5	1,8	1,2
pos. Kontakterf. Arbeitsplatz	2,0	2,7	1,6	1,2
neg. Kontakterf. Nachbarschaft	1,5	1,7	1,5	1,3
neg. Kontakterf. Arbeitsplatz	1,5	1,7	1,3	1,2
Gefühle	3,0	3,2	3,1	2,8
Gesamtbewertung	3,0	3,2	3,2	2,9
	T2			
pos. Kontakterf. Nachbarschaft	2,0	2,4	1,8	1,2
pos. Kontakterf. Arbeitsplatz	2,0	2,6	1,6	1,3
neg. Kontakterf. Nachbarschaft	1,5	1,7	1,4	1,2
neg. Kontakterf. Arbeitsplatz	1,5	1,8	1,4	1,3
Gefühle	2,9	3,2	3,0	2,8
Gesamtbewertung	3,0	3,2	3,1	2,8
	T3			
pos. Kontakterf. Nachbarschaft	2,1	2,5	2	1,3
pos. Kontakterf. Arbeitsplatz	2,1	2,7	1,8	1,3
neg. Kontakterf. Nachbarschaft	1,6	1,8	1,6	1,3
neg. Kontakterf. Arbeitsplatz	1,5	1,8	1,4	1,3
Gefühle	2,8	3,1	3,0	2,8
Gesamtbewertung	2,9	3,1	3,0	2,8
	T4			
pos. Kontakterf. Nachbarschaft	2,1	2,5	2,0	1,3
pos. Kontakterf. Arbeitsplatz	2,1	2,7	1,9	1,3
neg. Kontakterf. Nachbarschaft	1,7	1,9	1,7	1,4
neg. Kontakterf. Arbeitsplatz	1,6	1,9	1,5	1,3
Gefühle	2,9	3,1	2,9	2,8
Gesamtbewertung	2,9	3,1	3,0	2,8

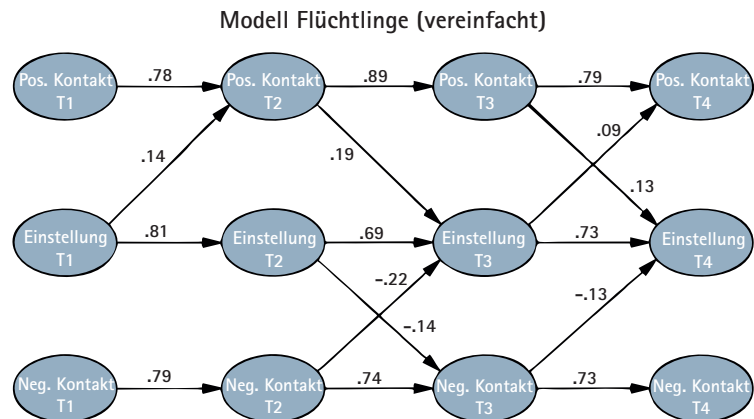
Datenbasis: gesis-Panel 1. - 4. Modul-Welle (Frühjahr 2016 – Herbst 2017); jeweilige random group; Skala Bewertungen: 1 „sehr negativ“, 2 „negativ“, 3 „neutral“, 4 „eher positiv“, 5 „sehr positiv“; Skala Kontakterfahrungen: 1 „nie“, 2 „selten“, 3 „manchmal“, 4 „häufig“

stellungen liegen sie zwischen 0.69 und 0.81. An beiden kreuzverzögerten Effekten zeigt sich, dass positive Einstellungen zum ersten Zeitpunkt, wie postuliert, unter Konstanzhaltung der früheren positiven wie negativen Kontakterfahrungen, auf positive Kontakterfahrungen zum späteren Zeitpunkt wirken. Dies gilt auch für die Wirkung der Einstellung zum dritten Zeitpunkt auf die positiven Kontakterfahrungen zum vierten Zeitpunkt. Jedoch zeigt es sich nicht bei der Wirkung der Einstellungen zum zweiten Zeitpunkt auf die positiven Kontakterfahrungen zum dritten Zeitpunkt. Die klassische Kontakthypothese wird hingegen nur vom zweiten zum dritten Zeitpunkt und vom dritten zum vierten Zeitpunkt bestätigt, während dies für die Wirkung vom ersten auf den zweiten Zeitpunkt nicht zutrifft. Bei den negativen Kontakterfahrungen zeigt sich, dass die Einstellungen nur im Falle von dem zweiten auf den dritten Zeitpunkt die erwartete negative Richtung haben, während negative Kontakterfahrung sowohl vom zweiten Zeitpunkt auf Einstellung zum dritten, wie vom dritten Zeitpunkt auf den vierten Zeitpunkt die Einstellung negativ beeinflusst.

Ein weiteres Modell (Grafik 2), welches sich auf die Gruppe der Muslime bezieht, zeigt Folgendes: Die Stabilität ist insbesondere bei den positiven und negativen Kontakterfahrungen höher als bei denjenigen, die sich auf Flüchtlinge beziehen. Dies dürfte daran liegen, dass mit Muslimen wesentlich länger Kontakterfahrungen bestehen, als mit Flüchtlingen. Bei den kreuzverzögerten Effekten zeigen sich nur Effekte von Kontakterfahrungen auf Einstellungen und das auch nur bei dem ersten auf den zweiten Zeitpunkt und dem dritten auf den vierten Zeitpunkt. Mit anderen Worten: positive Kontakterfahrungen führen demnach zum späteren Zeitpunkt zu etwas positiveren Einstellungen und negative Kontakterfahrungen führen zu einem späteren Zeitpunkt zu negativeren Einstellungen. Dies ist nach der Kontakthypothese zu erwarten. Zu einer ausführlicheren Diskussion des zu Grunde liegenden Mechanismus vergleiche Allport (1954) und Pettigrew und Tropp (2006, 2011).

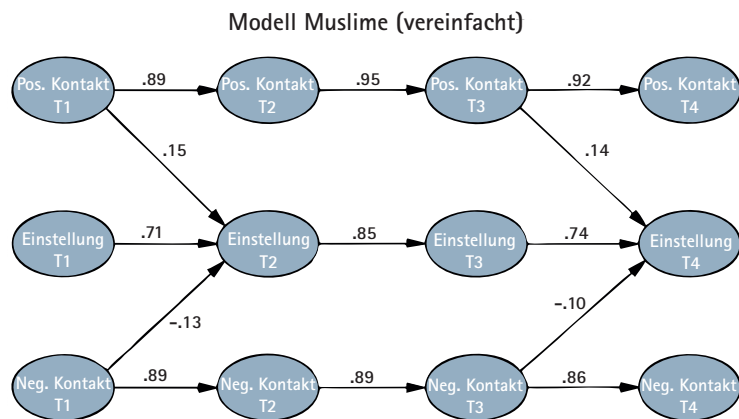
Im Gegensatz zu der Gruppe der

Grafik 1 Kontakterfahrungen und Einstellungen zu Flüchtlingen (cross lagged autoregressive panel model)



Model Fit: $\chi^2(217) = 591,006$; RMSEA: .046 [.041, .050], CFI: .954, SRMR: .066
 Standardisierte Lösung, nur (marginal, in hellerem Grau) signifikante Pfade angezeigt. Zur Vereinfachung werden nur die Konstrukt-Faktoren und Strukturbeziehungen dargestellt.
 Datenbasis: gesis-Panel 1. - 4. Modul-Welle (Frühjahr 2016 – Herbst 2017); random group 3 „Flüchtlinge“

Grafik 2 Kontakterfahrungen und Einstellungen zu Muslimen (cross lagged autoregressive panel model)



Model Fit: $\chi^2(217) = 552,801$; RMSEA: .042 [.038, .046], CFI: .964, SRMR: .053
 Standardisierte Lösung, nur (marginal, in hellerem Grau) signifikante Pfade angezeigt. Zur Vereinfachung werden nur die Konstrukt-Faktoren und Strukturbeziehungen dargestellt.
 Datenbasis: gesis-Panel 1. - 4. Modul-Welle (Frühjahr 2016 – Herbst 2017); random group 1 „Muslime“

Flüchtlinge, zeigen sich bei Kontakterfahrungen und Einstellungen zu Muslimen über alle vier Zeitpunkte hinweg keinerlei Effekte von Einstellungen auf spätere Kontakte. Insgesamt zeigt sich, dass nicht über alle Messzeitpunkte hinweg die Effekte gleich sind und somit die in der Literatur postulierten Hypothesen nur tendenziell, aber nicht generell, bestätigt werden.

Resümee

Die vorliegenden Befunde zeigen, dass die Einstellungen zu Flüchtlingen, Muslimen, Ausländern und Sinti und Roma

im betrachteten Zeitraum von 2016 bis 2017 negativer geworden sind. Da die als besonders zur Kenntnis genommenen Ereignisse wie insbesondere die Kölner Silvesternacht von 2015/2016 vor der ersten Messung lagen, scheint es nicht plausibel zu sein, sie als mögliche Ursachen anzusehen. Es spricht einiges dafür, dass die Veränderung des öffentlichen Meinungsklimas und der Presseberichterstattung im genannten Zeitraum eine mögliche Ursache hierfür sein könnten (vergl. dazu die Analysen anderer Daten und Länder bei Schlüter et al., Hadler et al. 2018 und Green et al. 2018). Mit der vorliegenden Ana-

lyse wurden theoretische Annahmen zu Kontakterfahrungen und Einstellungen zu Flüchtlingen und Muslimen untersucht, wobei die Wirkungsrichtung einen zentralen Stellenwert einnahm. Neu für die Untersuchung dieser Fragestellung ist die Verwendung eines kreuzverzögerten Panelmodells, das auch die Überprüfung der Richtung der Kausalität in Betracht zieht. Postulierte Hypothesen können teilweise, aber nicht vollständig bestätigt werden. Die differenzierte Betrachtung der Kontakterfahrung erweist sich als substantiell: Es lassen sich ähnliche Effektstärken (mit unterschiedlichen Vorzeichen) für positive und negative Kontakte auf die Einstellung identifizieren. Für die Migrantengruppe „Flüchtlinge“ findet man auch Effekte in die umgekehrte Richtung, von der Einstellung auf Kontakterfahrungen. In Bezug auf Flüchtlinge stellt sich die Frage, ob die enorme Medienpräsenz der Flüchtlingsproblematik im Untersuchungszeitraum nicht die Wahrnehmung der Befragten beeinflusst hat.

- 1 Die Autoren danken Oshrat Hochman und Felix Lesske für wertvolle Hinweise.
- 2 Vgl. Mipex index. The index is a tool to evaluate and compare what governments are doing to promote the integration of migrants. www.mipex.eu
- 3 Es ist nicht auszuschließen, dass in der hohen Zahl der neutralen Antworten auch die Tendenz zu sozialer Wünschbarkeit enthalten ist. Zur Erfassung der sozialen Wünschbarkeit mit Items des European Social Surveys zur Einstellung zu Migranten siehe z.B. Creighton et al. 2018.
- 4 Allerdings sollte darauf hingewiesen werden, dass alternative Modellierungen, die in den letzten 3 Jahren entwickelt wurden, evtl. zu anderen Schlussfolgerungen führen könnten (vergl. Hamaker et al. 2015).

Literatur

- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley.
- Barlow, F. K., Hornsey, M. J., Thai, M., Sengupta, N. K. & Sibley, C. G. (2013). The Wallpaper Effect: The Contact Hypothesis Fails for Minority Group Members Who Live in Areas with a High Proportion of Majority Group Members. *PLOS ONE*, 8(12): e82228, 1-8.
- Bosnjak, M., Dannwolf, T., Enderle, T., Schaurer, I., Struminskaya, B., Tanner, A. & Weyandt, K. W. (2018). Establishing an Open Probability-Based Mixed-Mode Panel of the General Population in Germany: The GESIS Panel. *Social Science Computer Review*, 36(1), 103-115.
- Cooperman, A., Shi, A. F., Kramer, S., Marshall, J., Salazar, A. M. & Ochoa, J. C. E. (2017). Europe's Growing Muslim Population. Muslims are projected to increase as a share of Europe's population—even with not future migration. *Pew Research Center*, URL: <http://www.pewforum.org/wp-content/uploads/sites/7/2017/11/FULL-REPORT-FOR-WEB-POSTING.pdf>, abgerufen am 22.11.18.
- Creighton, M., Schmidt, P. & Zavala-Rojas, D. (2018). Race, Wealth and the Masking of Opposition to Immigrants in the Netherlands. *International Migration*, 1-19.
- Ganter, S. (2003). *Soziale Netzwerke und Interethnische Distanz. Theoretische und empirische Analysen zum Verhältnis von Deutschen und Ausländern*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Green, E. G., Visintin, E. P. & Sarrasin, O. (2018). From ethnic group boundary demarcation to deprovincialization: The interplay of immigrant presence and ideological climate. *International Journal of Comparative Sociology*. <https://doi.org/10.1177/0020715218801422>.
- Granger, C. W. J. (1969). Investigating Causal Relations by Econometric Models and Cross-spectral Methods. *Econometrica*, 37(3), 424-438.
- Hadler, M. & Flesken, A. (2018). Political rhetoric and attitudes toward nationhood: A time-comparative and cross-national analysis of 39 countries. *International Journal of Comparative Sociology*. <https://doi.org/10.1177/0020715218810331>.
- Hamaker, E. L., Kuiper, R. M. & Grasman, R.P.P.P. (2015). A critique of the cross-lagged panel model. *Psychological Methods*, 20(1), 102-116.
- Heath, A., Davidov, E., Ford, R., Green, E. G. T., Ramos, A. & Schmidt, P. (2019). Introduction to the special issue. Explaining attitudes toward immigration: Findings from the immigration module in the European Social Survey 2014-15. *Journal of Ethnic and Migration Studies*. Im Druck.
- Kühnel, S. & Leibold, J. (2000). Die anderen und wir: Das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern aus der Sicht der in Deutschland lebenden Ausländer. In R. Alba, P. Schmidt & M. Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen* (S. 111-146). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Little, T. D. (2013). *Longitudinal Structural Equation Modeling*. New York: Guilford Press.
- Mallet, T. K., Wilson, T. D. & Gilbert, D. T. (2018). Expect the unexpected: Failure to anticipate similarities leads to an intergroup forecasting error. *Journal of Personality and Social Psychology*, 94(2), 265-277
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2006). Interpersonal Relations and Group Processes. A Meta-Analytic Test of Intergroup Contact Theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), 751-783.
- Pettigrew, T. F., Tropp, L. R., Wagner, U. & Christ, O. (2011). Recent advances in intergroup contact theory. *International Journal of Intercultural Relations*, 35(3), 271-280.
- Pettigrew, T. F. (2016). In Pursuit of Three Theories: Authoritarianism, Relative Deprivation, and Intergroup Contact. *Annual Review of Psychology*, 67(1), 1-21.
- Pfenning, U. (2019). Soziale Netzwerke – Zur Nicht-Karriere eines sozialrelevanten Konstrukts. In J. Mayerl, T. Krause, A. Wahl & M. Wuketich, (Hrsg.). *Einstellungen und Verhalten in der empirischen Sozialforschung. Analytische Konzepte, Anwendungen und Analyseverfahren* (S. 207-235). Wiesbaden: Springer VS
- Schlueter, E. & Davidov, E. (2013). Contextual Sources of Perceived Group Threat: Negative Immigration-Related News Reports, Immigrant Group Size and their Interaction, Spain 1996-2007. *European Sociological Review*, 29, 179-191. doi: 10.1093/esr/jcr054.
- Schlüter, E., Ullrich, J., Glenz, A. & Schmidt, P. (2016). From segregation to intergroup contact and back: Using experiments and simulation to understand the bidirectional link. *European Journal of Social Psychology*, 48(1), 17-32.
- Schmidt, P. & Weick, S. (2017). Kontakte und die Wahrnehmung von Bedrohungen besonders wichtig für die Einschätzung von Migranten: Einstellungen der deutschen Bevölkerung zu Zuwanderern von 1980 bis 2016. *Informationsdienst Soziale Indikatoren, ISI* (57), 1-7.
- Schmidt, P. & Weick, S. (1998). Starke Zunahme von Kontakten und Ehen zwischen Deutschen und Ausländern. *Informationsdienst Soziale Indikatoren, ISI* (19), 1-5.
- Sola, A. (2018). The 2015 Refugee Crisis in Germany: Concerns About Immigration and Populism. SOEPpaper No. 966. Verfügbar bei SSRN: <https://ssrn.com/abstract=3169243>, <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.3169243>.
- Wagner, U., Schmidt, P. & Kauff, M. (2014). A longitudinal multilevel approach to study causes and consequences of positive and negative attitudes towards ethnic minority groups in Germany. *GESIS Panel Proposal*, 1-9.

Wagner, U., Friehs, M.-T., Kotzur, P., Lemer, G. & Matick, E. (2018). Effects of intergroup contact on attitudes towards refugees and minorities. Präsentation auf dem 51. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Frankfurt, 15.9. - 20.9.2018.

/// peter.schmidt@sowi.uni-giessen.de

/// stefan.weick@gesis.org

/// dggloris@posteo.de

doi: 10.15464/isi.61.2019.24-29

Interview mit Karl-Heinz Meier-Braun

In der Migrations- und Flüchtlingspolitik ist Deutschland in einer „Dauerkrise“

„Die Grenze der Belastbarkeit ist überschritten. Die Situation hat sich dramatisch zugespitzt. Wenn jetzt nicht gehandelt wird, stehen wir vor der Gefahr einer tiefgehenden Vertrauenskrise gegenüber unserem demokratischen Staat, ja – ich sage es mit Bedacht –, eines Staatsnotstandes“ – dieses Politiker-Statement von höchster Stelle können Sie vermutlich einordnen?

Meier-Braun: Ja, interessanterweise stammt diese Warnung nicht aus der aktuellen „Flüchtlingskrise“, sondern geht auf Bundeskanzler Helmut Kohl und den Oktober 1992 zurück. Es steht im Zusammenhang mit der heftigen Auseinandersetzung um eine Grundgesetzänderung im Hinblick auf die Asylpolitik.

Herr Meier-Braun, Sie beschäftigen sich wissenschaftlich und politikberatend seit langem mit diesem Thema. Wie würden Sie den aktuellen politischen Diskurs zur Migrations- und Flüchtlingspolitik einordnen?

Eigentlich befindet sich Deutschland schon seit der „Gastarbeiterzeit“ in einer Migrationskrise. Arbeitskräfte wurden dringend gebraucht, um das Land wiederaufzubauen. So holte man ausländische Arbeitskräfte ins Land, denen das „Wirtschaftswunder“ mit zu verdanken ist. Rund 2,3 Millionen Deutsche gelang in einer Art Fahrstuhl-effekt der Aufstieg von Arbeiter- in

Angestelltenpositionen, weil die vielen ausländischen Arbeitskräfte, die angeworben wurden, in der Hierarchie der deutschen Unternehmen ganz unten einstiegen. Schon bald mehrten sich die Stimmen, die vor negativen Auswirkungen der Ausländerbeschäftigung warnten. Bundeskanzler Ludwig Ehrhard, unter dessen Verantwortung die „Gastarbeiterära“ begann, sorgte für Schlagzeilen mit dem Ausspruch, wenn jeder Deutsche eine Stunde in der Woche länger arbeite, brauche man die ausländischen Arbeitskräfte nicht.

Ängste vor Überfremdung entstanden bereits in den frühen Jahren der Bundesrepublik.

Ja – Ängste, die Politiker dazu bewegen, die Grenzen möglichst dicht zu machen. Denn sie befürchteten Wählerstimmen zu verlieren, wenn sie nichts gegen vermeintlich offene Grenzen unternehmen würden. Die Angst vor den eigenen Wählern war und ist die Triebfeder für die Abschottungspolitik. Die „Lebenslüge“: *Wir sind kein Einwanderungsland* feiert immer wieder fröhliche Urständ. Bezeichnend ist vielleicht die Begegnung, die ich vor langer Zeit mit einem Bundestagsabgeordneten hatte, der sagte „Sie haben ja recht, wir sind längst ein Einwanderungsland, aber wenn ich das öffentlich sage, brauche ich gar nicht mehr zur nächsten Kandidatenaufstellung für die Bundestagswahlen antreten.“

Allein von 1955 bis zum Anwerbestopp im Jahre 1973 kamen 14 Millionen Arbeitsmigranten nach Deutschland.

Und elf Millionen zogen in diesem Zeitraum auch wieder weg. „Rückkehrbereitschaft stärken“ – dieses Motto der Ausländerpolitik setzte sich zu Beginn der 1980er Jahre durch. Das neue Klima der ausländerpolitischen Diskussion artikulierte sich auch im sogenannten „Heidelberger Manifest“ vom 17. Juni 1981, einer pseudowissenschaftlichen Unterfütterung der restriktiven Ausländerpolitik. Zahlreiche Intellektuelle wandten sich darin gegen die – wie es hieß – „Unterwanderung des Deutschen Volkes durch Ausländer, gegen die Überfremdung unserer Sprache, unserer Kultur und unseres Volkstums“. Immer wieder haben Intellektuelle und Politiker in der Bundesrepublik den Rechtsradikalen – ob gewollt oder ungewollt, spielt eigentlich keine Rolle – Argumente geliefert.

Hat die aktuell verwendete politische Sprache, wie etwa das Reden von „Asyltourismus“, nicht eine neue Qualität?

Naja, rhetorische Strategien der Abgrenzung gab es schon vorher. So bezeichnete der SPD Politiker Martin Neuffer die Türken als eine „im Ganzen wenig assimilationsfähige völkische Minderheit“. Der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß warnte

auch vor einer „Wohlstandsasylepidemie“. Er sprach von „kommerzialiserten Reisegruppen“, die „mit Jumbos und Omnibussen“ aus Pakistan und anderen Ländern unter Missbrauch des Asylrechts über die Grenze kämen. Der Berliner CDU-Fraktionschef Landowsky sprach von Ausländern, die „bettelnd, betrügend, ja auch messerstechend durch die Straßen ziehen, festgenommen werden und nur, weil sie das Wort ‚Asyl‘ rufen, dem Steuerzahler in einem siebenjährigen Verfahren auf der Tasche liegen“. Der Wortschatz mit Kampfbegriffen wie „Asylantenflut“ und die giftigen Zitate haben sich leider festgesetzt.

Metaphern des „vollen Boots“ haben also Tradition.

Wie irrational jedoch die Debatte verläuft, zeigt die Auseinandersetzung um die Zahlen. Damals waren es 100.000 Flüchtlinge im Jahr, durch die das „Boot voll war.“ Heutzutage akzeptiert selbst Bayern die doppelte Zahl im Jahr als eine Art „Obergrenze“. Eine ähnliche „Krise“ wie 1980 entstand durch die Zuwanderung von fünf Millionen Spätaussiedlern, vor allem sogenannte „Russlanddeutsche“. Anfang der 1990er Jahre hatten sich bereits rund eine halbe Million Asylanträge angestaut und Deutschland befand sich wieder in einer „Flüchtlingskrise“, was keine Krise der „Flüchtlinge“, sondern der deutschen und der europäischen Flüchtlings- und Migrationspolitik ist. Aber anstatt auf all diesen Erfahrungen mit Zuwanderung aufzubauen, das Thema aus der historischen Erfahrung heraus mit Ruhe und Gelassenheit anzugehen, verfällt die Migrationspolitik bei jeder neuen „Einwanderungswelle“ in Panik und versucht mit allen Mitteln die Zahlen einzudämmen. Einwanderung bei allen Problemen auch als Gewinn und Chance für das Land zu sehen, davon sind wir immer noch Lichtjahre entfernt. Dabei leben heute bereits 19,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland, d.h. sie selbst oder zumindest ein Elternteil ist eingewandert, das entspricht 23,6 Prozent der Bevölkerung.

Was ist demnach neu an der „Flüchtlingskrise“ 2015ff?

2015 entstand der fatale Eindruck, als würde Deutschland von 890.000 Flüchtlingen „überrannt“, als seien die Grenzen für weitere „Millionen“ unkontrolliert offen. Hier nicht durch Daten und Fakten, durch eine breite Öffentlichkeitsarbeit und offene Diskussionen entgegengewirkt zu haben, war ein entscheidender Fehler der Bundesregierung. Eine „Blut-, Schweiß- und Tränen-Rede“, die die Bevölkerung darauf einstimmt, dass wir auf Dauer mit dem „Weltflüchtlingsproblem“ leben werden, deren Ausläufer uns ja nur erreichen und dass wir umdenken und Opfer bringen müssen, blieb bis heute aus, auch wenn selbstkritische Ansätze in diese Richtung zu erkennen sind. Weiterhin wird aber die Illusion vermittelt, man könne die Grenzen abriegeln. In Wirklichkeit gelingt es immer noch etwa 10.000 Flüchtlingen im Monat, sich nach Deutschland durchzuschlagen, meist mit kriminellen Schlepperbanden, die immer neue Wege finden und sich über die Abschottungspolitik freuen. Unterdessen erreicht die Zahl der Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, Jahr für Jahr eine Rekordmarke und liegt jetzt bei 68,5 Millionen.

Tatsächlich gab es die „offenen Grenzen“ des Herbstes 2015 nur wenige Wochen.

Und sie waren in Sachen Zuwanderung die absolute Ausnahme in Deutschland. Auch wenn es aus der Not geboren wurde – hätte man auf die Flüchtlinge schießen sollen?, so war es doch ein weltweites Signal für eine humane Flüchtlingspolitik. Ihren Ursprung hatte die „Willkommenskultur“ in der Zivilgesellschaft, die die Flüchtlinge mit offenen Armen aufnahm. Zehn Prozent der deutschen Bevölkerung haben aktiv geholfen, 30 Prozent gespendet. Eine bisher nie da gewesene Hilfsbereitschaft, die bis heute

anhält. Allzu schnell geriet darüber in Vergessenheit, wie sehr die deutsche Migrationspolitik zuvor und unmittelbar danach darauf abzielte, die Grenzen abzuschotten und ihre Sicherung auf andere Staaten abzuwälzen. Während die deutsche Politik offiziell lange an der „Willkommenskultur“ festhielt, und die deutsche Öffentlichkeit den Rest Europas für hartherzig erklärte, begannen schon im Herbst 2015 die Versuche, die Zahl der Flüchtlinge wieder zu reduzieren und die Außengrenzen Europas immer stärker zu sichern: durch fragwürdige Deals mit problematischen Regimen in der Türkei und in Afrika, durch Verlagerung des Problems auf Südeuropa. Zudem erlebte und erlebt das Land noch eine zuvor ungeahnte Verschärfung des Asylrechts – was allerdings die rechten Kritiker der Flüchtlingspolitik wie die AfD nicht davon abhält, weiterhin von unkontrollierter Zuwanderung zu reden, was in den Bereich der Mythen und Legenden gehört. Tatsache ist vielmehr, dass Deutschland seit langem versucht, sich die Flüchtlinge vom Leibe zu halten. Dabei wiederholen sich die Debatten und das Land schlittert von einer vermeintlichen Flüchtlingskrise in die nächste.

Sie arbeiten ja an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Journalismus. Wie kann denn aus Ihrer Sicht ein „Wissenstransfer“ beim Thema Migration gelingen?

Die Wissenschaft sollte den Politikern viel öfters „auf die Füße“ treten, sie mit Daten und Fakten konfrontieren, sich auch nicht zu schade sein, eine wissenschaftliche Untersuchung lesefreundlich und politikgerecht auf drei Seiten zu Papier zu bringen. Gerade beim Thema Migration ist ein „Wissenstransfer“ heute wichtiger denn je. Dabei sollte die Wissenschaft insgesamt viel stärker in die Öffentlichkeit und in die Medien gehen.

Prof. Dr. Karl-Heinz Meier-Braun verknüpft Praxis und Theorie. Er gründete die Fachredaktion für Migrationsfragen „SWR International“ des Südwestrundfunks in Stuttgart und ist u.a. Honorarprofessor an der Universität Tübingen, Landesvorsitzender der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) in Baden-Württemberg und Vorstandsmitglied im DGVN-Bundesverband. Aktuelle Publikation: Schwarzbuch Migration. Die dunkle Seite unserer Flüchtlingspolitik. 2018, 176 Seiten, ISBN 978-3-406-72110-6.

Internet: www.meier-braun.de

GESIS –
Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
Wissenstransfer | Publikationen
Postfach 12 21 55
D-68072 Mannheim

Dr. Philip Jost Janßen
Dr. Stefan Weick

Telefon 0621 / 12 46-0
www.gesis.org/isi

Gestaltung

Bettina Zacharias
GESIS ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
ISSN 0935-218X (Print)
ISSN 2199-9082 (Online)
